

Volkszeitung

Nr. 286 Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. In den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte „Wochenschau“ beigegeben. Abonnementpreis: monatlich 1,20, halbjährlich 6,00, jährlich 12,00. Einzelnummer 30 Groschen, Sonntags 20 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Tel. 36 96. Postfachkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 3.30.

Anzeigepreise: Die nebengefaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigefaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengedruckte 50 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Anklabdrungen im Text für den Druckpreis 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeigen aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag. 6. Jahrg.

Redaktion in den Nachmittagsstunden zur Entgegennahme von Abonnementen und Anzeigen: Wogawojski: W. Kiser, Barzeczna 16; Bielicki: S. Schmalz, Stoczna 43; Konstantynowicz: W. Wroblewski, Sporna 2; Gajdosz: Emilia Richter, Rezbabski 69; Gabiszewski: Julius Walta, Siemkiewicza 8; Lomajewski: Richard Wagner, Bazarowa 63; Jankowski: Wladyslaw Jankowski, Gajdoszowa 21; Zolotarewski: Stanislaw Zolotarewski, Kowalska 13; Jankowski: Otto Schmidt, Bielicka 26.

Vor dem Generalstreik in Polen.

Wie bereits berichtet, hat die Bezirkskommission der Fachverbände beschlossen, am Montag mit dem Generalstreik im Lodzer Gebiet zu beginnen. Auf derselben Sitzung wurde noch beschlossen, sich, falls der Zwist in den ersten Tagen des Generalstreiks nicht beigelegt werden sollte, an die Zentralbehörden der Fachverbände in Warschau mit der Forderung zu wenden, den Generalstreik in ganz Polen auszurufen. (p)

Der Aufruf zum Generalstreik.

Die Bezirkskommission der Fachverbände hat durch Flugblatt folgenden Aufruf an die Arbeiterschaft erlassen: „Der heldenmütige und hartnäckige Kampf der Textilarbeiter um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erfordert angesichts der unnachgiebigen Haltung der Kapitalisten die Mitwirkung der gesamten Arbeiterklasse von Lodz und des Lodzer Kreises.“

Die reaktionären Kapitalisten der Textilindustrie haben die gerechten Forderungen der Textilarbeiter rücksichtslos abgelehnt, indem sie sich auf die schwere Lage der Industrie berufen.

Die Regierung der „starken Hand“ hat durch ihren Vorschlag, den Streikenden elende 5 Prozent Zulage zu gewähren, den Kampf um eine bessere Lohnaufbesserung nur erschwert und die Haltung der Industriellen gefestigt.

Der Kampf der Textilarbeiter ist ein Kampf der ganzen Arbeiterklasse und der Sieg oder die Niederlage kann den Deuten der Arbeit nicht gleichgültig sein.

Durch ihre reaktionäre und abweisende Haltung haben die Kapitalisten den Kampf der Textilarbeiter herausgefordert und wollen diesen Kampf so lange verschleppen, um die Arbeiter klein zu kriegen und sie zu wehrlosen Opfern ihrer grenzenlosen Ausbeutung zu machen. Und daher muß die Klasse der Werktätigen, die physisch Arbeitenden, sowohl als auch die Kopfarbeiter, diesen Akt kapitalistischer Provokation durch solidarische und sofortige Unterstützung der Textilarbeiter beantworten, nämlich durch den Generalstreik.

Die Konferenz aller zur Bezirkskommission der Fachverbände gehörigen Vertreter hat in Anbetracht des gefährlichen Augenblicks und der Wichtigkeit des Kampfes der Textilarbeiter für die gesamte Arbeiterklasse einstimmig den Generalstreik bis auf Abruf in Lodz und dem Lodzer Kreise ab Montag, den 15. Oktober, beschlossen.

Möge an diesem Tage die Arbeit in allen Arbeitsstätten und in allen gemeinnützigen Institutionen ersterben. An diesem Tage darf kein Arbeiter und kein Angestellter sich zur Arbeit einfinden. Der Generalstreik ist proklamiert! Alle scharen sich zum Kampf um die gerechten Forderungen der Textilarbeiter. Möge der solidarische Kampf der gesamten Arbeiterschaft die Antwort auf die Provokationen der Kapitalisten sein.“

Der Aufruf ist von 24 Fachverbänden, die der Bezirkskommission angeschlossen sind, unterzeichnet.

Der Generalstreik in Lodz.

Im Sinne des Beschlusses der Bezirkskommission der Fachverbände fand gestern eine Verwaltungssitzung des Angestelltenverbandes der gemeinnützigen Betriebe statt, auf der beschlossen wurde, an dem Streik tätigen Anteil zu nehmen. Es wurde eine Streikkommission gebildet, deren Delegierter der Hauptstreikkommission zugeteilt wird. Nach längerer Beratung wurde beschlossen, daß sich an dem Streik die städtischen Angestellten, die Gasanstaltsarbeiter, die Telephonangestellten, die Theaterangestellten, Schlachthausangestellten, Kaminfeger und Saisonarbeiter beteiligen sollen. Die Angestellten der Spitäler, Fürsorgeheime, Altersheime, Findlingsheime, Rettungsbereitschaft, Sanatorien, städtischen Küchen und städtische Wächter werden vorerst am Streik noch nicht teilnehmen. Gleichzeitig wurde an alle Mitglieder ein Aufruf erlassen, in dem sie aufgefordert werden, sich der Aktion anzuschließen. (p)

Die Warschauer Fachverbände für Unterstützung der Lodzer Textilarbeiter.

Gestern war von der Verwaltung des Warschauer Fachverbandes der Textilarbeiter eine Versammlung ein-

berufen worden, auf der folgende Entschlüsse gefaßt wurde: 1) Auf die erste Aufforderung der Hauptverwaltung der Textilarbeiter soll der Streik der Lodzer Textilarbeiter durch einen Streik in den Warschauer Fabriken unterstützt werden, 2) Beginn einer Hilfsaktion für die Lodzer Streikenden durch Veranstaltung von besonderen Sammlungen, 3) an die Zentralbehörden der Fachverbände die Aufforderung zu richten, damit alle notwendigen Schritte unternommen werden, die einen Sieg der Lodzer Arbeiter herbeiführen könnten. (p)

Bericht an den Arbeitsminister.

Der Bezirksarbeitsinspektor Wojtkiewicz hatte gestern ein längeres Gespräch mit dem Arbeitsminister Jurkiewicz, dem er den Beschluß der Bezirkskommission der Fachverbände bezüglich des Generalstreiks am Montag mitteilte. Nach Ansicht des Arbeitsinspektors wurde der Generalstreik deshalb für Montag angelegt, damit den Zentralbehörden Zeit gelassen wird, noch einmal Schritte zu unternehmen. Bis jetzt sei der Streikverlauf vollkommen ruhig, so daß es nirgends zu Zwischenfällen gekommen sei. (p)

Die Industriellen spekulieren auf Streitzusammenbruch.

Im Zusammenhang mit der Verschärfung des Streiks und der Proklamierung des Generalstreiks für Montag erklärten Vertreter der Großindustrie, daß von irgendeiner Meinungsänderung der Industriellen nicht die Rede sein könne. Die angebotene Erhöhung hätte nicht erfolgen dürfen und sei nur auf ausdrücklichen Wunsch der Regierung gemacht worden, die der Ansicht gewesen sei, daß eine solche Erhöhung den Zwist beilegen würde. (p)

Die Straßenbahner zum Streik provoziert.

Die gestern auf Vorschlag des Lodzer Wojewoden zusammengetretene Sitzung des Aufsichtsrats der Lodzer Straßenbahngesellschaft hat sich wiederum mit der nahegelegenen Frage der Bewilligung der gerechten Forderungen der Straßenbahnangestellten beschäftigt. Die Mehrzahl der zum Aufsichtsrat gehörigen Mitglieder sprach sich gegen die Bewilligung höherer Zulagen aus, als sie der vorhergehende Beschluß des Aufsichtsrates vorsah. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, den vorliegenden Antrag auf eine weitere Erhöhung der beschlossenen Zulagennorm von 6 Prozent endgültig abzulehnen.

Streik der Magistratsbeamten.

Die Magistratsbeamten sowie die Angestellten der städtischen Unternehmen haben beschlossen, der Generalstreikparole Folge zu leisten und die Lohnaktion der Textilarbeiter durch einen Streik zu unterstützen. Von der Arbeitsniederlegung sind nur die Angestellten der Spitäler, der Rettungsbereitschaft und der städtischen Küchen ausgenommen.

Es werden also auch die Abteilungsleiter und die Schöffen streiken, mit Ausnahme des Schöffen Burtal, der der Lebensmittelhilfsaktion des Magistrats leitet.

Auch die Telephonangestellten haben beschlossen, sich mit den streikenden Textilarbeitern zu solidarifizieren. Nach Inkrafttreten des Generalstreiks sollen nur Verbindungen zwischen den Behörden, Spitalern, Arbeiterverbänden sowie Arbeiterzeitungen hergestellt werden. Es ist zu erwarten, daß das Telephonamt am Sonntag abend vom Militär besetzt werden wird. Diese militärische Besetzung wird jedoch die Telephonangestellten nicht davon abhalten, ihrer Klassenpflicht nachzukommen.

Die Hilfeleistung des Lodzer Magistrats.

Gestern fand beim Stadtpräsidenten Ziemiencik eine Konferenz statt, an der Vertreter des Klassenverbandes der Textilarbeiter und der Bezirkskommission der Fachverbände in der Person des Verbandssekretärs Walczak, Abg. E. Ferbe, Milman, Wajdan Gokinski und Kapieralski, sowie der Schöffe der Fürsorgeabteilung Burtal teilnahmen. Zur Sprache gelangte die Einleitung einer Hilfsaktion für die streikenden Textilarbeiter. Schöffe Burtal erklärte, daß die Vorarbeiten in der Fürsorgeabteilung des Magistrats be-

reits geleistet worden seien, so daß man mit der Ausgabe von Lebensmitteln und Mittagessen an die streikenden Textilarbeiter am 15. oder 16. Oktober werde beginnen können. Um diese Hilfsaktion zu vereinheitlichen, damit alle Arbeiterverbände daran teilnehmen können, wird am Montag eine zweite Konferenz stattfinden. Die Konferenzteilnehmer legen gleichfalls Gewicht auf die Ernährung der Kinder der Streikenden. Bisher gibt der Magistrat für 900 unterernährte Schulkinder Kredite zur Verpflegung an die Leiter der Volksschulen. Der Magistrat ist bereit, für weitere 9000 Schulkinder Mittel zu bewilligen. Die Schulleiter sollen aufgefordert werden, Listen bedürftiger Schulkinder der Streikenden dem Magistrat einzureichen, die als Grundlage für die zu bewilligenden Mittel dienen werden.

25prozentige Lohnerhöhung für die Schriftsetzer.

Die Schriftsetzer und Drucker haben bekanntlich eine Erhöhung der Löhne um 50 Prozent sowie eine Regelung der Arbeitsverhältnisse gefordert. Als letzter Termin zur Beantwortung war der 13. Oktober festgesetzt, an welchem Tage bei Ablehnung der Forderungen der Streik proklamiert werden sollte. Am Freitag abend kam jedoch eine Konferenz zwischen den Verlegern und Schriftsetzern zustande. Nach einer längeren Aussprache beschloßen die Verleger, eine 25prozentige Lohnerhöhung zu gewähren. Diese Erhöhung betrifft jedoch nur die Schriftsetzer. Da diese Erhöhung angenommen wurde, so konnte der Streikausbruch im Zeitungsgewerbe verhindert werden.

Was die Forderungen der Kzibenzeger und Drucker anbelangt, so kam es bisher zu keiner Einigung. Die Druckereien lehnten eine größere Lohnaufbesserung ab. Der Streik in den Druckereien ist daher unvermeidlich.

Die 25prozentige Lohnerhöhung für die Zeitungsetzer ist berechtigt, da deren Löhne seit Jahren keine Aufbesserung erfahren haben. Für die Verlage bedeutet diese Lohnerhöhung eine große Mehrausgabe, die die Zeitungen jedoch in Kauf nehmen müssen.

Der Kongreß des Zentralverbandes der Bergarbeiter.

Vorgestern begann in Krakau der 6. Kongreß des Zentralverbandes der Bergarbeiter. Im Zusammenhang hiermit sandte die Verwaltung des Klassenverbandes in Lodz an den Kongreß folgendes Telegramm: „Da wir in Folge des Streikes in der Lodzer Textilindustrie keinen Vertreter zu dem Kongreß abdelegieren konnten, senden wir dem Kongreß die herzlichsten Wünsche für eine fruchtbare Arbeit und für wünschenswerte Ergebnisse der Beratungen.“ Einige Stunden darauf lief an den Klassenverband folgendes Telegramm ein: „Der Kongreß des Zentralverbandes der Grubenarbeiter sendet dem im schweren Kampf befindlichen Proletariat der Textilindustrie den Brudergruß und den Wunsch, daß dieser Kampf siegreich beendet werden möge.“

Bezirksparteitag der D. S. A. P. in Bielitz.

Heute findet in Bielitz der ordentliche Parteitag des schlesischen Bezirks der D. S. A. P. statt. Als Vertreter des Lodzer Bezirks nimmt Sejmabgeordneter R o n i g an den Beratungen des Parteitages teil.

Abg. Pieracki legt sein Mandat nieder

Oberst Pieracki, eine der Säulen des Regierungsblochs, teilte gestern dem Sejmarschall schriftlich mit, daß er sein Sejmandat niederlege. An seine Stelle tritt Redakteur Tomaszewicz vom „Glos Prandy“. Oberst Pieracki geht wieder in leitender Stellung nach dem Kriegsministerium zurück.

Die polnische Ausfuhr nach Rußland.

Im abgelaufenen Wirtschaftsjahr 1927/28 hat die polnisch-russische Handelsgesellschaft „Polros“ nach Rußland Waren im Werte von 3,35 Mill. Rubel ausgeführt. Im neuen Wirtschaftsjahr 1928/29 wird die Ausfuhr nach Rußland auf etwa 4,5 Mill. Rubel geschätzt. Man beschäftigt sich polnischerseits gegenwärtig mit der Frage der Erhöhung der staatlichen Kredite zur Belebung des Handelsverkehrs mit Rußland.

Charles Dawey über Wirtschaftsfragen.

Die Bedeutung eines deutsch-polnischen Handelsvertrages.

In einer aus Warschau datierten Korrespondenz beschäftigt sich der „Ziustrowany Kurjer Codzienny“ eingehend mit der von der reichsdeutschen Tagespresse allgemein vertretenen Ansicht, Polen werde erst nach Abschluß eines ordnungsmäßigen Handelsvertrages mit Deutschland auf Kapitalzufluß aus dem Auslande rechnen können, und daß bei Aufnahme von Auslandsanleihen die Vermittlung Deutschlands nicht zumgehen sei. Diese Äußerungen reichsdeutscher Blätter haben den Gewährsmann des genannten Blattes veranlaßt, den amerikanischen Finanzberater in Polen, Charles Dawey, über dessen Stellungnahme gegenüber diesen Äußerungen und gegenüber den polnisch-deutschen Handelsvertragsverhandlungen zu befragen. Dawey erklärt hierzu: „Ich muß sagen, daß mir derartige Presseäußerungen nicht bekannt sind, und daß sie, soweit sie gemacht worden seien, eigentlich nur wundern. Deutschland ist zur Aufnahme von Investitionsanleihen durchaus befähigt, nicht aber zur Erteilung von Krediten an andere Staaten. Polen hat völlig freien Zutritt zum amerikanischen Geldmarkt und die Möglichkeit, in Amerika direkte finanzielle Abschlüsse zu vollziehen. Die Vereinigten Staaten bilden gegenwärtig das finanzielle Hauptzentrum

der Welt, doch scheint es mir, daß Polen keines Vermittlers bedarf, um mit diesem Zentrum in Verbindung zu treten. Die von Polen in Amerika erlangte Währungs- und Stabilisierungsanleihe darf als Beweis für das Vertrauen angesehen werden, dessen sich Polen am amerikanischen Geldmarkt erfreut. Diese Anleihe bildet die Grundlage, auf dem die Entwicklung des gesamten polnischen Wirtschaftslebens beruht.“

Weiterhin sagte Dawey, daß Polen auch in Zukunft günstige Aussichten habe, in Amerika Anleihen zu placieren und aufzunehmen. Diese Aussichten aber stehen und fallen mit der Frage, welchen Zwecken sie dienen sollen und welchen wirtschaftlichen Nutzen sie gewährleisten. Die Wirtschaftslage Polens sei an und für sich gut. Die Arbeitslosigkeit sei im Abnehmen begriffen und die passive Handelsbilanz gestalte sich immer günstiger. In bezug auf die polnisch-deutschen Handelsvertragsverhandlungen erklärte Dawey, Polen und Deutschland seien direkt aufeinander angewiesen und eine vertragliche Regelung des Handelsverkehrs werde von unübersehbarer Vorteil für beide Staaten sein.

Militärbündnisse gegen Rußland

(Von unserem Wiener hz.-Mitarbeiter.)

Nach in Belgrad vorliegenden Meldungen über den Besuch Pilsudski in Bukarest handelt es sich anscheinend um den Abschluß weittragender Militärverträge. Pilsudski, der im Beisein des Ministerpräsidenten Bratianu mit den militärischen Hauptpersönlichkeiten Rumaniens zwei Stunden lang verhandelt hat, scheint eine Erweiterung des rumänisch-polnischen Militärbündnisses vorgeschlagen zu haben, und zwar auf die Staaten des Kleinen Verbandes sowie auf Ungarn, Bulgarien, Griechenland und die Türkei. Bratianu aber habe sich gegen ein Militärbündnis erklärt, in dem Ungarn vertreten sei. Auch hat Bratianu einen angeblich von Mussolini gemachten Vorschlag, ein Militärbündnis unter Führung Italiens, abgelehnt. Es ist anzunehmen, daß es nunmehr zu einem Militärbündnis unter Führung Frankreichs kommen werde, das ebenfalls eine Spitze gegen Sowjetrußland hat. Man glaubt auch, daß England bereits sein Einverständnis gegeben hat, und daß auch die Tschechoslowakei dafür, daß aber Südslawien noch unentschieden sei.

Unter diesen Umständen dürften sich die Bukarester Verhandlungen zu einer europäischen Sensation gestalten.

Pilsudski's Besprechungen sollen sich ferner auch auf das wirtschaftliche Gebiet erstrecken haben, besonders sei neuerdings der Gedanke einer polnischen Freihandelszone in Hafen von Konstanza am Schwarzen Meer erörtert worden. In diesem Zusammenhange wird auch davon gesprochen,

daß Bulgarien habe der polnischen Regierung eine Freihandelszone in Varna angeboten. Das Angebot dürfte, wie man glaubt, die polnisch-rumänischen Verhandlungen in diesem Punkte, die sich bereits lange hinziehen, beschleunigen.

Die Agrarpresse bemerkt zu den angeblichen Bündnisverhandlungen, es wäre bekannt, daß Rumänien und Polen durch die ganzen Verhältnisse im nahen Osten in eine Front gegen Sowjetrußland gedrängt worden seien und gleich diesem großen Nachbarn ständig eine erhöhte militärische Bereitschaft unterhalten müßten. Die Aussichten auf ein Nachlassen dieser Spannungen sei gering, wenn man auch nicht direkt von einer akuten Gefahr sprechen könne und wenn auch niemand jetzt schon ernsthaft an einen Krieg denke.

Interessant ist, daß in diesen Tagen die in Bukarest tagende „Föderation internationale des Amis Combattants“ auf Antrag der rumänischen Delegierten in den Fragen „Chemie und Luftkrieg“ für schrankenloses Wettrüsten auftrat. Diese Auffassung wurde mit dem wenig einleuchtenden Grunde bemantelt, daß die chemische Industrie Rußlands ihre Produktion von 121 Millionen Rubel auf 660 Millionen Rubel gesteigert habe. Der Verband schlug die Schaffung eines internationalen chemischen Instituts in Paris vor, das allen verbündeten Staaten alle einschlägigen wissenschaftlichen Erfindungen mitteilen solle, um dadurch die chemische Kriegsindustrie der Verbündeten auf eine höhere und einheitlichere Grundlage zu stellen.

Berlauf des Zeppelinfluges.

Voraussichtliches Eintreffen des „Graf Zeppelin“ in Lakehurst heute abend.

Newyork, 13. Oktober. Der Funkstation von Lakehurst gelang es um 3.30 Uhr amerikanischer Zeit, d. h. 8.30 Uhr mittlereuropäischer Zeit, mit dem Zeppelin in Verbindung zu kommen, nachdem bereits kurz vorher die Station Chatham als erste mit dem Zeppelin in Verbindung getreten war. Die Funkverbindung ist jedoch offenbar schlecht gewesen, da der Zeppelin die Station aufforderte, auf 1850 Meter wiederzukommen, weil die atmosphärischen Störungen zu stark seien.

Friedrichshafen, 13. Oktober. (M.C.) Nach einem um 8.32 Uhr bei der Funkstation in Friedrichshafen eingegangenen Funkpruch von Bord des Zeppelins war der Stand des „Grafen Zeppelin“ um diese Zeit 32 Grad nördlicher Breite und 36 Grad westlicher Länge von Greenwich. Das Luftschiff kommt nunmehr in ein Gebiet, das von Dampfmaschinen nur wenig besahren wird. Es wird kaum möglich sein, daß das Luftschiff auf diesem Teil der Fahrt funktelegraphische Verbindung erhalten kann.

Berlin, 13. Oktober. (M.C.) Die um die Mittagsstunde vorliegenden Berichte bestätigen die Newyorker Meldung, wonach sich Graf Zeppelin um 8.35 Uhr M.C.Z. auf ungefähr 36 Grad westlicher Länge und 32 Grad nördlicher Breite gestanden habe. Graf Zeppelin hat somit am Freitag nachmittag, nach dem Ueberfliegen von Madeira, zunächst Kurs auf die Azoren genommen. Er hat jedoch bald wieder abgedreht und direkten Kurs auf die Bermuda-Inseln genommen. Bei einer augenblicklichen Durchschnittsgeschwindigkeit von 100 Kilometern in der Stunde kann er diese Inselgruppe am Sonntag vormittag gegen 8 Uhr früh erreichen. Um die Mittagsstunde dürfte sich der Zeppelin auf dem 40. Grad westlicher Länge und dem 32. Breitengrad befinden. Der Zeppelin wird somit voraussichtlich am Sonntag abend um etwa 20 Uhr europäischer, also Sonntag nachmittag nach Newyorker Zeit, an seinem Bestimmungsort ankommen, wenn es nicht sogar noch zu einer Verzögerung und damit zu einem Hinausschieben der Landung auf Montag früh kommen sollte. Die Landung würde also dann erst voraussichtlich nach mitteleuropäischer Zeit

am Montag um die Mittagsstunde erfolgen können.

Hamburg, 13. Oktober. Der Schnellbampfer „Cap Polonia“ der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft meldet, daß er heute früh 6.50 Uhr mittlereuropäischer Zeit mit dem „Graf Zeppelin“ in Funkverbindung stand. An Bord war alles wohl.

Berlin, 13. Oktober. In einer telephonischen Unterredung erklärte Dr. Dürr dem Vertreter des Wolffbüros, daß die günstigen Nachrichten von Bord des Luftschiffes im weiteren Verlaufe der Fahrt ihre Bestätigung gefunden habe. Es sei damit zu rechnen, daß „Graf Zeppelin“ am Sonntag abend bereits in Lakehurst eintreffen wird, also noch früher als während eines früheren Stadiums der Fahrt angenommen wurde. An Bord des Luftkreuzers sei alles wohl. Das Schiffahre jetzt durch ein Hochdruckgebiet und habe die Unbilden der Witterung überwunden.

Friedrichshafen, 13. Oktober. Vom Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist ein Funkpruch beim amerikanischen Marineamt eingetroffen. Nach diesem Funkpruch, der in den ersten Nachmittagsstunden gesandt sein dürfte, befindet sich das Luftschiff rund 3200 Kilometer östlich der Stadt Charleston in dem amerikanischen Staate Südkarolina. Diese Stadt liegt an der Ostküste der Vereinigten Staaten, ungefähr in der Mitte von Newyork und Florida. Der Funkpruch teilt mit, daß das Luftschiff eine Beschädigung erlitten habe, und zwar an einer der wogerechten Tragflächen. Die Beschädigung wurde durch starke Winde verursacht. Der Schaden wurde, so gut es ging, während der Fahrt ausgebessert. Das Luftschiff steuert direkt auf Cap Hatteras an der amerikanischen Ostküste zu und will einen möglichst geraden Kurs einschlagen.

Friedrichshafen, 13. Oktober. Neue Standortmeldungen über das Luftschiff liegen auch jetzt (um 7 Uhr abends) nicht vor. In Friedrichshafen glaubt man, daß das Luftschiff heute um Mitternacht über den Bermuda-Inseln sein könnte, jedenfalls aber in den ersten Stunden des Sonntag.

Volksfreund-Kalender

1929 für Stadt und Land 1929

288 Seiten Umfang, 90 Bilder, 30 Aufsätze, Betrachtungen und Schilderungen, feiner kleinerer Stilgen und Gedichte, Tabellen, Kartafüge und vieles andere.

Bilagen:

Kunstablatt — Sei getreu...
Landkarte zu den letzten Seimwahlen
Wandkalender 1928

Preis des „Volksfreund Kalenders“ mit allen Beilagen nur 31. 100. Zu haben in allen Buchhandlungen, bei den Zeitungsverlegern oder im unten bezeichneten Verlage beim Einzelverkauf nach auswärts Porto 30 Gr. pro Exemplar. Wiederverkäufer Rabatt.

Verlag: „LIBERTAS“ G. m. b. H.,
Korng. Petrikauer 88,
Postfachkonto 60,689.

Dr. Hermes kommt wieder nach Warschau.

Berlin, 13. Oktober. Der Führer der deutschen Abordnung für die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, Reichsminister Dr. Hermes, wird sich heute oder morgen nach Warschau zurückbegeben.

Beschlagnahme der „Bobudla“

Die letzte Nummer der sozialistischen Zeitschrift „Bobudla“ ist vom Regierungskommissariat der Stadt Warschau beschlagnahmt worden, und zwar wegen eines Artikels, in dem das Erscheinen des „Przedswit“ kritisiert wird. „Przedswit“ ist bekanntlich das frischgebackene Organ einer Gruppe von Karrieremachern, die mit der oppositionellen Politik der P.P.S. nicht zufrieden ist.

Soviel uns bekannt ist, schreibt der „Robotnik“ zu dieser Beschlagnahme, steht dieser Fall einzig da, daß man eine Zeitschrift konfisziert, die den Mut besitzt, das Entstehen einer anderen Zeitung, ihre Artikel um zu kritisieren. „Ihr seid völlig „unabhängige“ „Sozialisten“, ganz gewiß!“

Kattowitz, 15. Oktober. Die Sonnabend-Ausgabe der „Kattowitzer Zeitung“ und des „Oberschlesischen Kurier“ sind wegen der Berichterstattung über den Volksbunds-Prozess beschlagnahmt worden.

Das Urteil gegen Kowalski.

Das Bezirksgericht in Plock hat den Erzbischof Kowalski für schuldig der Vergehen befunden, die in den Artikeln 513 und 515 (Verführung, Notzucht und Rupperei) des Strafgesetzbuches vorgesehen sind. Diese Artikel sehen Gefängnisstrafen von einem bis zu drei Jahren und von drei bis zu sechs Jahren vor. Für die Vergehen an die Pfin, Tomasz, Fialkowska und Zntel erhielt Kowalski je 2 Jahre Gefängnis und für das Vergehen an die Proch 3 Jahre Gefängnis, sowie für die Vergehen an die Mewiadomska und Wittner je 1 Jahr Besserungsanstalt. Im ganzen also 16 Jahre Gefängnis und 2 Jahre Besserungsanstalt. Nach Anwendung der Amnestie hätte sich die Strafe um ein Drittel, also auf 10 Jahre und 8 Monate verringert. Da jedoch die beiden Artikel des Strafgesetzbuches für die Kowalski vorgeworfenen Vergehen ein Höchstmaß von 6 Jahren Gefängnis vorsehen, so konnte ihn das Gericht nicht zu 10 Jahren 8 Monaten verurteilen, sondern höchstens zu 6 Jahren.

Wahrscheinlich hat das Gericht diese Strafe als zu hoch angesehen, und da es ihm zusteht, laut Art. 513 die Strafe im Rahmen von 3—6 Jahren festzusetzen, so wählte das Gericht das Mittel von 4 Jahren Gefängnis, welche Strafe nach Anwendung der Amnestie auf 2 Jahre und 8 Monate verringert wurde. Diese Strafe wurde dann in Besserungsanstalt umgewandelt.

Im Sinne des Artikels 26 des Strafgesetzbuches ist die Verurteilung zu einer Gefängnisstrafe von 1 bis 6 Jahren mit dem Verlust der Standesrechte verbunden, was bei Personen des Priester- und geistlichen Standes den Verlust des Priesteramtes und aller sich hieraus ergebenden Vorrechte nach sich zieht.

Da kein Fluchtverdacht vorliegt, hat das Gericht beschloffen, Kowalski gegen Kaution auch weiterhin auf freien Fuß zu belassen. Das Urteil ist nicht endgültig und kann im Laufe von 14 Tagen seit der Verkündung der Urteilsbegründung beanstandet werden. Das kann aber nicht so bald erfolgen, da die Urteilsverkündung erst verkündet wird, wenn beide Parteien eine amtliche Abschrift des begründeten Urteils zugestellt erhalten, und zwar im Sinne des Art. 834 des einfachen Strafgerichtsverfahrens. Die Formulierung der Urteilsbegründung wird aber einige Wochen in Anspruch nehmen, so daß auch der Zeitpunkt der Einreichung der Berufungsklage durch Kowalski noch nicht feststeht.

Fizmaurice im Flugzeug in Berlin einetroffen.

Berlin, 13. Oktober. Oberst Fizmaurice ist mit seinem Flugzeug, von Hannover kommend, heute nachmittag um 3.30 Uhr auf dem Flugplatz Tempelhofer Feld gelandet.

Chamberlin in Köln eingetroffen.

Köln, 13. Oktober. Der amerikanische Flieger Chamberlin, der heute morgen mit 5 Passagieren an Bord von Le Bourget gestartet ist, ist um 2 Uhr hier gelandet. Er beabsichtigt, nach kurzem Aufenthalt nach Berlin weiterzufliegen.

Deutschlands Demokraten gegen den Panzerkreuzerbau.

Berlin, 13. Oktober. Die Dresdener Tagung der demokratischen Reichstagsfraktion wurde heute mit der Debatte über den Bericht des Parteivorstandes, Reichsjustizministers Koch-Weser, fortgesetzt. In eingehender Erörterung legten die Abgeordneten lediglich ihre Stellungnahme gegenüber der Frage des Panzerkreuzerbaues dar. Dabei ergab sich, dem „Berliner Tageblatt“ zufolge, daß die Fraktion gegenüber dem Panzerkreuzerbau einmütig eine ablehnende Haltung einnimmt. In diesem Sinne dürfte auch an den Parteiauschuß berichtet werden.

Der Streit um den Welfenfond.

Braunschweig, 13. Oktober. Wie den „Neuesten Nachrichten“ von zuständiger Stelle gemeldet wird, hat der preussische Staat den Aufwertungsprozeß, den das Haus Cumberland vor längerer Zeit gegen ihn angestrengt hatte, nunmehr auch in zweiter Instanz vor dem Berliner Kammergericht gewonnen. Der Prozeß, der schon länger als ein Jahr läuft, betrifft den sogenannten Welfenfonds, der bekanntlich unter der Verwaltung des preussischen Finanzministers steht. Er betrug ursprünglich 16 Millionen Taler, war aber in der Inflation zusammengeschrumpft, so daß nach erfolgter Aufwertung auf Grund der entsprechenden Gesetze nur 1,66 Millionen Mark in Anleihe-Abschlags-schuld übrigblieb. Das jetzige Urteil wird abermals angefochten werden und die letzte Entscheidung wird nunmehr beim Reichsgericht liegen.

Journalist oder Epistel?

Paris, 13. Oktober. Die Dessenlichkeit ist über die Affäre des Dokumentendiebstahls im Quai d'Orsay noch immer nicht ganz aufgeklärt. Nach einer Version soll der amerikanische Journalist Horan zuerst alle Mittel ver sucht haben, sich den Text des englisch-französischen Flottenabkommens zu verschaffen. Diese Versuche mißlang, aber es glückte dem amerikanischen Journalisten, sich durch eine Persönlichkeit, die nicht zum Ministerium des Aeußeren gehört, die dann von ihm veröffentlichten Dokumente zu verschaffen. Der Vermittler hatte die Dokumente von einem jungen Beamten des Außenministeriums erhalten.

Anderes lauten die Informationen des „Paris Soir“. Diese Zeitung gibt die Zahl der in die Angelegenheit verwickelten Personen mit fünf an. Diese fünf Personen sind ein untergeordneter Beamter des Quai d'Orsay, eine Frau, ein Polizeibeamter und zwei journalistische Kollegen Horans. Die Persönlichkeit des Beamten ist nach den Angaben des „Paris Soir“ noch mysteriös, er soll aber eine beträchtliche Summe für die Beschaffung der Dokumente erhalten haben. Der Mann der Polizei soll ein Angehöriger der sogenannten „mondänen“ Brigades sein, die mit besonders delikaten Aufträgen betraut zu werden pflegen.

Paris, 13. Oktober. (A.T.) Obwohl von den amtlichen französischen Stellen nach das größte Stillschweigen über die im Falle Horands verwickelten Persönlichkeiten bewahrt wird, sind die Namen schon seit Tagen in unterrichteten Kreisen bekannt. So wird der französische Journalist Roger Deleplanque genannt, der den Verbindungsmann zwischen seiner Zeitung und den amtlichen Stellen im Degorge gespielt habe. Er habe tatsächlich im Degorge vorgeprochen und in Anwesenheit des Pressescheß beim Außenamt, de Bargeton, die Bekanntschaft von dessen Mitarbeiter de Noblet gemacht, mit dem er bald in Freundschaftsbeziehungen getreten sei. Um seinem Freunde Material für Artikel zu liefern, habe Noblet am Abend des 15. September zwei zum Flottenabkommen gehörige Schriftstücke angeboten, die nicht für die Veröffentlichung bestimmt gewesen seien. Deleplanque, der gleichzeitig auch für die Amerika-Agentur arbeitete, sei mit Horand näher bekannt gewesen. Bei einem gewissen Essen, habe der französische Journalist seinem amerikanischen Kollegen die von Noblet erhaltenen Schriftstücke gezeigt, die sich Horand zur Durchsicht habe geben lassen, wobei er ehrenwörtlich versichert hat, nichts zu veröffentlichen. Trotzdem seien sie am nächsten Tage dann in Newyorker Zeitungen erschienen.

Auf der Polizei hat Horand, der jetzt spurlos verschwunden ist, bei seiner Vernehmung alles eingestanden und seine Komplizen verraten. Deleplanque dagegen habe jede Aussage verweigert, bis der junge Konsul Noblet ein Geständnis abgelegt hat.

Eisenbahnunfall.

London, 13. Oktober. (A.T.) Heute morgen ereignete sich in der Nähe von Stroud in der Grafschaft Gloucestershire ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Güter- und einem Personenzug. Der Zusammenstoß war so stark, daß beide Züge schwer beschädigt wurden. Ein Güterzug passierte die Strecke in dem Augenblick des Zusammenstoßes auf der gegenüberliegenden Seite und zwei Wagen dieses Zuges entgleisten, 2 Personen wurden getötet und 4 schwer verletzt. Die Zahl der leichter Verletzten ist größer und man befürchtet, daß noch Personen unter den Trümmern begraben sind. Andere Meldungen besagen, daß bereits 8, von, die man annimmt, insgesamt 9 unter den Trümmern liegenden Personen tot geborgen wurden. Der Schrecken des Zusammenstoßes wurde noch dadurch erhöht, daß die Trümmer sofort in Flammen aufgingen.

Tagesneuigkeiten.

171 000 Wahlberechtigte. — 108 Stimmbezirke in Lodz. — Welche Legitimation muß der Wähler besitzen.

Von heute in fünf Wochen finden die Wahlen in den Krankenkassenrat statt. Von den 190 000 Mitgliedern der Krankenkasse haben 171 000 Mitglieder das Wahlrecht. 19 000 Mitglieder stehen also im Alter unter 20 Jahren. Ausländer, die in der Kasse versichert sind, haben, sofern sie über 20 Jahre alt sind, gleichfalls das Wahlrecht.

Die Abstimmung findet am Sonntag, den 18. November, von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends statt in den 101 Stimmbezirken in Lodz, den 3 in Zgierz und den je 1 in Alexandrow, Konstantynow, Ruda-Pabianicka und Kusznyn. Für die Arbeitgeber bestehen in Lodz 7 Stimmbezirke, in jeder Nachbarstadt je 1.

Der Wähler hat als Legitimation das Mitgliedsbuch mitzubringen. Es genügt auch der Paß oder das Mitgliedsbuch. Jeder Wähler stimmt dort, wo er wohnt. Also maßgebend ist nicht der Arbeitsort, sondern sein Wohnort. Sofern der Wähler seinen Wohnort nach dem 20. August geändert hat, so wählt er nicht in dem Bezirk seines jetzigen, sondern des früheren Wohnorts.

Die Kommission jedes Stimmbezirks besteht aus 3 Mitgliedern, d. h. einem Vorsitzenden und zwei Beisitzenden. In den Stimmbezirken, in denen die Arbeitnehmer ihre Stimme abgeben, besteht die Wahlkommission aus 2 Versicherten und einem Arbeitnehmer. In dem Stimmbezirk für die Arbeitgeber — aus 2 Arbeitgebern und 1 Arbeitnehmer.

Der Termin der Einreichung der Listen läuft am 27. Oktober ab.

Die Registrierung des Jahrganges 1908. Heute ist das Registrierungs-bureau nicht tätig. Morgen haben sich diejenigen jungen Männer des Jahrganges 1908 zu melden, die im Bereich des 3. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben T, U und W beginnen. (p)

Unterstützung für die ehemaligen politischen Gefangenen. Im Sinne einer neuen Verordnung kommt eine Unterstützung aus dem Staatsschatz denjenigen Personen zu, die bis zur Wiederherstellung Polens von den vorherigen Mächten für Taten zur Wiedererlangung der Freiheit Polens zu Strafen nicht unter einem Jahr verurteilt worden sind, falls sie arbeitsunfähig sind oder nach Erreichung des 55. Lebensjahres keine sicheren Unterhaltsmittel besitzen. Die Unterstützung für diese Personen beträgt monatlich 125 Floty und für Verheiratete 150 Floty. Außerdem haben sie das Recht, sich auf Kosten des Staatsschatzes heilen zu dürfen. Die Unterstützung für die Witwen der politischen Gefangenen beträgt die Hälfte, die Kinder erhalten den vierten Teil des Teiles der Mutter, wenn die Mutter noch lebt. Die Kinder, deren Mutter nicht mehr lebt, erhalten die Hälfte der Bezüge der Mutter. Die Unterstützungen der Mutter und Kinder zusammen dürfen das Anrecht eines ehemaligen Gefangenen nicht überschreiten. Eine geschiedene Frau ist zum Empfang nur dann berechtigt, wenn ihr Mann gerichtlich verpflichtet war, für ihren Unterhalt zu sorgen. (p)

Zwei neue Wahlvorschläge. Gestern wurden zwei neue Listen für die Krankenkassenwahlen eingereicht, und zwar der N.B.R.-Liste, die die Nummer 7 erhielt, und der „Einheit“, die mit der Nummer 8 versehen wurde. (p)

Die zweimillionen-Anleihe für die Krankenkasse. Am Montag begibt sich der Vorsitzende der Krankenkasse, Herr Kaluzynski, nach Lemberg, um im Versicherungsamt die rechtlichen Formalitäten zwecks Erlangung einer Anleihe von 2 Millionen Floty zu erledigen. (p)

Eine neue Heilanstalt. Mit dem morgigen Tage erhält Lodz eine neue Heilstätte, in welcher berufene Verzte-Spezialisten für venerische Krankheiten ordinieren werden. Diese neue Heilstätte, die unter dem Namen „Venerologische Beratungsstelle“ geführt wird, befindet sich in der Rawadzkastraße 1. Die Beratungsstelle ist infolge der niedrigen Gebühren auch für die breite Masse zugänglich, so daß sie beitragen wird, die Fortpflanzung dieser furchtbaren Krankheiten an der Menschheit einzudämmen.

Magistratsdirektor Zaleski geht. Auf Grund eines Beschlusses des Magistratspräsidiums ist Direktor Zaleski von seinem Posten enthoben worden. Zaleski bildete als höchster Beamter im früheren Magistrat die Hauptstütze der Chjena-N.B.R.-Mehrheit. Der sozialistische Magistrat mußte ihn später übernehmen. Nun ist er seiner einflußreichen Stellung verlustig gegangen und beauftragt worden, sich mit der Organisation des Zivilstandesamtes, des Adreßbureaus und der militärisch-polizeilichen Abteilung beim Magistrat vertraut zu machen, um Vorschläge zur Reorganisation dieser Ämter vorzubereiten.

Auszeichnungen für 25jährige Arbeit. In Müssolinien gibt es Orden, in Bayern Titel und bei uns soll es Ehrendiplome für langjährige pflichterfüllte Arbeit geben, denn wie das Wojewodschaftsamt mitteilt, hat das Ministerium für Handel und Industrie angeordnet, Listen von denjenigen Arbeitern und Meistern anzufertigen, die mindestens 25 Jahre lang in ein- und demselben Betriebe tätig sind. Diese Arbeiter und Meister sollen mit Ehrendiplomen ausgezeichnet werden.

Änderungen im Gütertarif. Vom 1. Oktober l. Js. wurden folgende Änderungen im Gütertarif eingeführt: Für die Ueberführung eines Frachtstückes von einem nach einem anderen Magazin derselben Station wird eine Gebühr von 1 Fl. für jede beaonnene 100 Ka. erhoben, nicht weniger jedoch als 5 Fl. für ein Frachtstück. Sollte also ein Frachtstück auch keine 500 Kg. wiegen, so müssen doch

Adolf Boisleitner & Co.

Gummi- u. technische Artikel.

Nawrot 8 Tel. 77-80

Eingetroffen Galoschen u. Schnee'schuhe

für dessen Ueberführung 5 Fl. bezahlt werden. Angesichts der ungünstigen Futterernte wurden bis zum Ende l. Mits. Tarifiermäßigungen für den Transport von Stroh und Heu eingeführt.

Lustiger Wilhelm-Busch-Abend. Heute, um 5 Uhr, veranstaltet der Jugendbund der D.S.V. einen lustigen Abend mit Lichtbildern. Parteigenossen und auch Kinder derselben werden freundlichst dazu eingeladen. Der Vortrag findet im Parteilokale, Petrikauer 109, statt. Eintritt frei.

„Titanic“ im Film. Die ausländische Presse bespricht gegenwärtig in großen Artikeln den neuen Fox-Film „Titanic“. Man nennt diesen Film, dank seines ungewöhnlichen und interessanten Sujets, „eine Umwälzung in der Filmproduktion“. Durch eine Reihe von wunderbaren, überaus spannenden Szenen durch wichtige und effektvolle Momente der Aufmachung, führt uns der berühmte Regisseur Allan Dwan zum Kulminationspunkt, zu der bekannten Katastrophe des Seekoloskes „Titanic“. Diese Katastrophe ist in diesem Film mit einer ganz ungewöhnlichen Realistik wiedergegeben worden. Trotzdem webt sich durch die Handlung ein merkwürdiger Zauber von Romantik und gehobener Stimmung. Die Hauptrollen liegen in den Händen von solch großen und bekannten Filmsternen wie George D'Brien und Virginia Valli.

Die letzten Gastspiele des „Teatro dei Piccoli“. Das sich ungewöhnlichen Erfolges erfreuende berühmte italienische Ensemble „Teatro dei Piccoli“ verabschiedet sich in Kürze von Lodz, um sich auf eine weitere Tournee zu begeben. Die gestrigen Vorstellungen dieser phänomenalen Truppe füllten den mächtigen Saal des Theaters „Splendid“ bis auf den letzten Platz und viele mußten von der Kasse umkehren. Heute zwei Vorstellungen. Beginn der ersten um 7.45 Uhr, der zweiten um 9.45 Uhr abends. Die Kasse ist von 11 Uhr früh ab ununterbrochen geöffnet.

Die Abschiedsvorstellung des „Teatro dei Piccoli“ für Kinder und Jugend. Die gestrige Nachmittagsvorstellung des berühmten italienischen Ensembles „Teatro dei Piccoli“ fand vor ausverkauftem Hause statt. Heute Wiederholung dieser Vorstellung, welche zugleich die letzte und Abschiedsvorstellung für die Lodzer Jugend sein wird. Eintrittskarten zu populären Preisen (von Floty 1 bis Floty 7) verkauft die Kasse des Theaters „Splendid“ von 11 Uhr früh ab. Beginn der Vorstellung um 4 Uhr nachmittags.

Vom Pferde erschlagen. Gestern begab sich der Droschkentritcher Ludwig Gieszczyk, Kocicinska 45, auf den Hof in der Cegielniana 119, wo er eine Partie Waren holen sollte. Er band seinem Pferde den Futtersack um und machte sich dann an das Aufsaben der Waren. Als er damit fertig war, wollte er den Futtersack wieder losbinden, doch erhielt er in diesem Augenblick einen solchen Tritt von dem Pferde, daß er sofort tot umfiel. (p)

Plötzlich gestorben. Gestern berichteten wir von einem Brande in Jendrzewow, wo das Anwesen des Bauern Wladyslaw Furmanczyk ein Raub der Flammen wurde. Wie wir jetzt erfahren, hatte der Nachbar Furmanczyk, der 55 Jahre alte Walenty Baryla, aus Furcht vor einem Uebergreifen des Feuers auf sein Gehöft, damit begonnen, aus dem Hause alle Gegenstände herauszutragen. Bei dieser Arbeit stürzte er plötzlich hin und verstarb noch ehe ihm Hilfe erteilt werden konnte. Wie es sich herausstellte, war er einem Herzschlag erlegen. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. F. Wojcicki Nachf., Rapiurkowskiego 27, B. Danielewski, Petrikauer 127, B. Klinicki u. J. Chmer, Wulczanska 37, Leimwebers Nachf., Platz Wolnosci 2, J. Hartmans Nachf., Mlynarska 1, J. Kachane, Alexandrowska 80. (p)

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Heute, Sonntag, den 14. Oktober, finden in nachstehenden Ortsgruppen

Mitglieder-Versammlungen

mit Beteiligung der Beiräte von Seiten des Hauptvorstandes statt.

- Alexandrow: um 2 Uhr nachmittags; Referent: Reinhold Klim.
Belchatow: um 1/2 Uhr nachmittags; Referent: Emil Zerbe.
Ludwikow: um 2 Uhr nachmittags; Referent: Alfred Weqq.

Zur Besprechung gelangen äußerst wichtige Fragen der Partei, so daß die Anwesenheit aller Mitglieder erforderlich ist. Der Hauptvorstand.

Hoffenden Frauen und jungen Müttern verhilft das natürliche „Franz-Josef“-Bitterwasser zu geregelter Magen- und Darmtätigkeit. Die Hauptvertreter der neuzeitlichen Frauenheilkunde haben das Franz-Josef-Wasser in einer sehr großen Zahl von Fällen als rasch, zuverlässig und schmerzlos wirkend erprobt.

Der Kampf gegen die spitze Feder. Nach einer Anordnung des Ministers für Volksschulbildung in Braunschweig soll in den dortigen Volksschulen die Spitzfeder vollständig verschwinden, um dem vielen Durcheinander im Schreibunterricht ein Ende zu machen. Zur völligen Umstellung der älteren Jahrgänge ist eine Frist bis zum Schluß des Jahres 1929/30 vorgesehen. Ueber die Durchführung der Anordnung in den Schulen wünscht das Ministerium laufend Bericht.

Die Hälfte. Mancher stößt sich an dem ungenauen Gebrauch des Wortes Hälfte, der von einer größeren und kleineren Hälfte spreche; wenn beide Hälften nicht gleich seien, könne man eben das Wort Hälfte nicht verwenden. Natürlich darf die Wissenschaft nicht so oberflächlich verfahren wie der Sprachgebrauch des Alltags, aber man darf auch nicht kleinlich nachrechnen, wenn die Umgangssprache ungleiche Hälften möglich macht. Wie bei so vielen anderen Wörtern, hat sich auch bei dem Worte Hälfte die eigentliche Bedeutung abgeschwächt, die bei dem oberdeutschen Halbzettel viel mehr zum Bewußtsein kommt; die ursprünglich

mag selbst in der Türkei zweifelhaft sein. Kommen wir jemand auf halbem Wege entgegen, werden wir uns keines Schrittzählers bedienen. Das Umstandswort halbwegs, landschaftlich auch hal(b)wege, bedeutet immer nur soviel wie einigermaßen, leiblich. Die Zusammensetzung Halbinself, die man zum Ersatz der lateinischen paeninsula gebildet hat, meint keineswegs die Hälfte einer Insel. Ebenso bezeichnen auch andere nur Annäherungen an den Begriff des Grundwortes: Halbgut, Halbgott usw. Ein Halbbruder ist nur zur Hälfte Bruder, der Sohn nur der einen „Ehehälfte“. Die Halbheit wird nur tabelnd gebraucht; aus Halbheiten wird niemals eine Ganzheit, das ist etwas Ganzes.

17. Staatslotterie.

5. Klasse. — 31. Tag.
(Ohne Gewähr.)

Der höchste Gewinn (3000 Zloty) am letzten Ziehungstage fiel auf das Los Nr. 140 807. Auf dieses Los entfällt demnach auch die Prämie in Höhe von 400 000 Zloty.

1000 Zloty auf Nr. 8811 37896 51005 101087 105418 110899 131758 131869 138627.

600 Zloty auf Nr.: 20439 21166 24592 40217 40783 56648 57133 57155 61587 64081 70269 75006 78849 89520 102231 108743 109240 109948 113562 121381 138296 142334 151254.

500 Zloty auf Nr.: 3103 4855 15417 19947 22668 22674 22934 24916 24983 26966 29223 31868 35640 36406 40145 45079 48157 49781 50171 52438 52750 54797 55868 58094 58560 60268 60272 60446 61869 75249 76972 77792 78530 79384 81737 84467 85957 87932 89273 89354 93520 98300 100038 101581 101909 102718 111210 113953 118680 122320 122385 123035 124293 125136 127407 127971 128140 129149 129434 134664 137005 137268 137887 141060 141431 141870 145773 147925 148208 148848 150519 153693.

115-jähriger zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt.

Wie aus Minsk gemeldet wird, fand in Homel ein Prozeß gegen eine Banditenbande statt, die in den letzten Jahren eine Reihe von äußerst frechen Raubüberfällen verübt hatte. Unter den zehn Angeklagten befand sich auch der 115-jährige Ivan Jaszczyk, der der Bande in seiner Wohnung einen Schlupfwinkel gewährte und sie mit Munition versorgte. Der Greis wurde zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt. Drei weitere Angeklagte wurden zum Tode verurteilt und sind bereits hingerichtet. Die übrigen erhielten Zuchthausstrafen.

Dr. med. Albert Mazur
Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden, Stimm- u. Sprachstörungen
zurückgekehrt
Wschodniestr. 65
(Eingang auch durch Petrikauerstr. 46) Tel. 66-01.
Sprechstunden von 11^{1/2} bis 12^{1/2}, und 3 bis 5.

niederdeutsche Hälfte (hochdeutsch wäre Hälbde), läßt an eine scharfe Teilung kaum denken. Auch die „bessere Hälfte“ beruht nicht auf einer solchen. Die Ungenauigkeit beginnt schon bei dem Beiwort halb, womit man sehr oft nur den Sinn nicht ganz oder nicht voll verbindet. Ist jemand mit einer Arbeit halb fertig geworden, wird man das Erreichte meist ebensowenig zahlenmäßig feststellen wollen, wie wenn er sagt: Ich bin halb tot. Halb und halb Verlobte sind noch nicht ganz, d. h. in aller Form verlobt, aber doch „so gut wie“ verlobt. Ob der Halbmond ganz genau gemessen ist,

Achtung! Wahlkomitee! Krankenkasse!

Die nächste Sitzung des Wahlkomitees findet nicht Montag, sondern Mittwoch, den 17. Oktober, abends Punkt 7, im Partell. Kaf., Petrikauer Straße Nr. 109, statt. Mit Rücksicht auf die auswärtigen Mitglieder wird am pünktlichen Erscheinen ersucht.

Der Vorsitzende.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Sonntag, den 14. Oktober, vormittags 10 Uhr, findet auf der Petrikauer 109 ein Lichtbildervorführkursus statt. Jede Ortsgruppe des Jugendbundes entsendet 2 Delegierte. Außerdem können von den Parteiorstgruppen Delegierte und Interessenten teilnehmen. Es sollen der Apparat, das Vorführen sowie das Vortragen kennengelernt werden.

Nachmittags 5 Uhr findet auf der Petrikauer 109 ein lustiger Wilhelm-Busch-Abend mit Lichtbildern für Kinder und Erwachsene statt.

Lodz-Nord. Am Montag, den 15. Oktober 1928, findet in Lodz-Nord eine außerordentliche Versammlung statt. Alle Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Ortsgruppe Igierz. Am Sonntag, den 14. Oktober, findet eine außerordentliche Versammlung des Jugendbundes statt.

Ortsgruppe Alexandrow. Die Ortsgruppe des D. S. A. P. veranstaltet am Sonntag, den 14. Oktober d. J., um 5 Uhr nachmittags, im Partellokale, Bierzbinsta Nr. 15, ein Tanzfränzchen, wozu wir alle Jugend- und Parteimitglieder sowie Sympathiker unserer Bewegung höflichst einladen. Für Eintritt und Garderobe wird 1 Zloty erhoben.

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Jerbe, Herausgeber: Ludwig Kaf., Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuer können wir unser Heim, unsere Arbeitsstätte verlieren. — Darum Vorsicht!

Nur einige Tage! **Theater „SPLENDID“** Nur einige Tage!
Ratusowicza 20.

Gastauftritte des in der ganzen Welt bekannten phänomenalen Theaters der künstlichen Menschen

TEATRO dei PICCOLI

(Direktor Dr. Vittorio Podrecca.)

Das heutige Programm:

<p>1. Teil:</p> <p style="text-align: center;">Geisha</p> <p style="text-align: center;">japanische Operette. Musik von Jones.</p>	<p>2. Teil:</p> <p style="text-align: center;">Musik — Hall</p> <p>1. Der phänomenale Klavierspieler. 2. Drei Diebe im Käfig. 3. Barocke von Josephine Baker. 4. Die Pawlowa kommt. 5. Virtus. 6. Neapolitanischelieder usw. usw.</p>	<p>3. Teil:</p> <p style="text-align: center;">Die Diebe aus Bagdad</p> <p style="text-align: center;">erotische Oper in 2 Akten. Musik von Bottefini.</p>
---	--	---

Ausgeführt von 500 künstlichen Akteuren unter Teilnahme berühmter italienischer Sänger und des Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Emilio Coidi-Mini.
Täglich 2 Vorstellungen: Beginn um 7.30 und 9.30 Uhr. Billet vorverkauf an der Kasse des „Splendid“ von 11-2 und von 4.30 Uhr ab.

Evang.-luth. Kirchengesangverein der St. Matthäi-gemeinde, Lodz.

Heute, Sonntag, den 14. Oktober l. J., begeht unser Verein das

Fest der Fahnenweihe

Die herzlich eingeladenen Vereine werden hiermit gebeten, an dieser Feier mit ihren Vereinsbannern teilzunehmen.
Zusammenkunft am Festtage um 10 Uhr vormittags im Saale des Lodzer Männergesangvereins (Petrikauer 243).
Um 1/2 12 Uhr Ausmarsch nach der St. Johanniskirche, von wo aus nach beendetem Gottesdienst die Rückkehr nach dem vorerwähnten Saale erfolgt.
Anschließend an diese Feier findet um 5 Uhr nachmittags gleichfalls im Saale an der Petrikauer 243 unsere

4. Stiftungsfeier

statt. Zu regem Besuch ladet alle Mitglieder und Freunde des Vereins höflich ein
die Verwaltung.

Heltete

Frau Zähne

mit guten Referenzen für einen Sägilin gesucht.
Styloski, Petrikauer Nr. 120 20

Zähne

künstliche Gold- und Platin-Kronen, Goldbrücken, Zahnbehandlung u. Plombieren, schmerzloses Zahnziehen.

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.
Teilzahlung gestattet.
Zahnärztliches Kabinett TONDOWSKA
51 Główna 51
Telephon 74-28.

Sünstige Bedingungen.

Metallbettstellen, Kinderwagen, Polstermatrizen, Kinderbett-Matrizen sowie Matrizen „Parent“ nach Maß für Halzbettstellen, Waschmaschine und Wringmaschinen am billigsten im **Fabrykolager „DOBROPOL“**, Lodz, Petrikauer 73, im Hofe

Auf Abzahlung!
Die niedrigsten Preise! Beste Bedingungen! Fertige Damen- u. Herrenwintermäntel der neuesten Fassons. Kein wollene Kostümwear-ers. Damen- und Herren-Pullover, Bareits, Boty empfiehlt Leon Rubaszyn, Alinski-Strasse 44. 58

Theater- und Kinoprogramm

Städtisches Theater: Heute mittags „Zakleta zaba i Jas chwat“, nachm. „Dzieje Grzechu“, abends „Proces Marji Dugan“, morgen „Dzieje Grzechu“

Kammerbühne: Heute nachm. „Szczenie Frania“, abends „Simona“

Teatr Popularny: Heute (nachm. u. abends) „Malka Szwarcenkopf“

Theater im Saale Geyer: Heute nachm. und abends „Pan podprefekt“

Palace: „Giftige Lippen“

Casino: „Dafel Toms Hütte“

Grand Kino: „Ein überflüssiger Mensch“

Luna: „Schmuhls Geld“

Odeon u. Wodewil: „Im liebsten Himmel“

Corso: „Abenteuer im Schnegebirge“

Apollo: „Araune“

Kino Oslowatowe: „Danton i Robespierre“

Die Krankenkasse im Lichte der Zahlen.

Die Ergebnisse der vierjährigen Tätigkeit der Verwaltung der Lodzzer Krankenkasse haben alle Anschläge zu nichte gemacht, die die Krankenkasse durch die Bildung sogenannter autonomischer Kassen sprengen sollten. Diese letzteren Kassen wollten den Versicherten größere Lasten aufbürden und gleichzeitig die ärztliche wie pekuniäre Hilfe schmälern.

Es muß jedoch zugegeben werden, daß nicht überall die Krankenkassenräte und Krankenkassenverwaltungen ihren Aufgaben gewachsen waren. Dadurch sind den Gegnern der sozialen Versicherungsinstitutionen verschiedene Argumente in die Hände gespielt worden. Zur Ehre der Lodzzer Krankenkasse ist jedoch zu sagen, daß sie trotz der mitunter sehr schweren wirtschaftlichen Lage, verursacht durch Krisen in der Textilindustrie, auf der Höhe ihrer Aufgabe stand.

Als die gegenwärtige Verwaltung die Geschäfte der Krankenkasse übernahm, befanden sich die Finanzen der Kasse infolge der Inflation in einer geradezu hoffnungslosen Lage. Außerdem machte sich das Fehlen eines ausgebildeten Personals sehr unangenehm bemerkbar. Aber auch die anderen Einrichtungen, wie Ambulatorium, Apotheken usw., ließen viel zu wünschen übrig. Sie mußten umgebaut und von Grund auf reorganisiert werden.

Während man so mit verschiedenen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, stiegen die Ausgaben für Heilwede und Unterstützungen unaufhörlich. Diese schwierige Lage der Kasse suchten natürlich die sogenannten Wirtschaftskreise für sich auszunützen. Die Groß- und Kleinindustrie, der Handel, ja selbst die Gendebetriebenden ließen nichts unversucht, um die Krankenkasse zu vernichten, um dann durch diese Brezche den Angriff auf die anderen sozialen Errungenschaften der Werktätigen weiterzuführen. Es war dies nicht nur ein Kampf gegen die Krankenkasse, sondern zugleich ein Kampf gegen Urlaube, Arbeitslosenversicherung usw.

Diesen Wirtschaftskreisen leisteten die Ärzte Handlangerdienste, da die Ärzte infolge der Errichtung der Krankenkasse sich in ihrer Existenz bedroht fühlten und nicht abhängig von der Krankenkasse sein wollten. Und so erlebten wir wiederholt das traurige Schauspiel, daß während die Warterräume von Kranken überfüllt waren, die Herren Ärzte in den Kabinetten die Krankenkasse sabotierten, indem sie die Kranken nicht empfingen. Die Herren Ärzte schredten auch vor einer offenen Agitation gegen die Krankenkasse nicht zurück.

Auch die Pharmazeuten und Apotheker waren eine lokale Mitarbeiter der Krankenkasse, denn durch die Entziehung eigener Krankenkassenapotheken waren ihnen die ungeheuren Gewinne auf einmal aus den Händen gerissen. Der Kampf gegen diese Gegner der Krankenkasse war außerordentlich schwer, da sich diese Herrschaften bei ihrer Agitation einer Demagogie bedienten, die die Versicherten gegen die Krankenkasse aufreizen mußte.

Trotz dieser Schwierigkeiten ist es doch der Verwaltung innerhalb der letzten vier Jahre gelungen, die Finanzen in Ordnung zu bringen, den rationalen Ausbau durchzuführen und das Vertrauen der Versicherten zu gewinnen.

Die neuen Heilanstalten in der Lagiewnicka- und Zimnastraße sind bereits im Rohbau fertiggestellt. Das Sanatorium in Tuszneg, das Heilinstitut in der Kosciuszko-Allee, die Heilanstalt in Zgierz, der Umbau der Zentrale, sowie die neuen Rettungsbereitschaftswagen legen Zeugnis ab von der geleisteten Arbeit.

Ein nicht geringes Verdienst ist es auch, daß es der Krankenkassenverwaltung gelungen ist, das bisher seitens der Ärzte Verhalten der Organisation der Ärzte zur Institution zu beseitigen und auf diese Weise eine Atmosphäre des loyalen Zusammenarbeitens zu schaffen. Gewiß muß sich noch vieles in der Psyche der Ärzte ändern, die in der Kasse keine soziale Institution erblicken, sondern einen Arbeitgeber, bezw. einen Konkurrenten, der sie um einen Teil der Verdienste brachte. Trotzdem ist dieser gegenwärtige Zustand als ein großer Fortschritt anzusehen.

Von der großartigen Leistung der Krankenkasse

zeugen nachstehende Ziffern: im Jahre 1927 betrug die Zahl der ärztlichen Visiten 254 000, d. h. um 60 000 Visiten mehr als im Jahre 1926. Für die ärztliche Hilfeleistung in den Ambulatorien wurden in dem Jahre 1927 150 000 Stunden ärztlicher Arbeit benötigt, täglich also gegen 500 Stunden. Wenn man noch die Arbeitszeit der Ärzte bei der Erteilung von Visiten sowie die der Ärzte der Rettungsbereitschaft in Betracht zieht, so erhält man die imposante Zahl von 1000 Arbeitsstunden am Tage.

In dem gleichen Jahre wurden 330 000 Personen zahnärztliche Hilfe erteilt. Die Feldschere leisteten 300 000 Personen Hilfe durch Vornahme von Einspritzungen, Anlegung von Verbänden usw. Charakteristisch für die ungeheure Leistung der Krankenkasse ist die Zahl der angefertigten Rezepte, u. zw. wurden im Jahre 1927 2 221 828 angefertigt, also 12 Rezepte auf einen Versicherten.

Im Jahre 1927 wurden in städtischen und privaten Krankenhäusern 10 380 Personen auf Krankenkassenkosten gepflegt. Sie waren im Ganzen 246 387 Tage in den Spitälern, darunter wurde 151 Kranken, deren Krankenkassenrechte bereits erloschen waren, die Zeit der Pflege noch um 3651 Tage verlängert. Klimatische Heilung wurde 2175 Personen zuteil, die Kurzeit umfaßt 100 246 Tage. Einer Anzahl leichter Kranken gewährte man die Reise-, Arzt- und Bäderkosten. 6wöchige Urlaube mit 60 Prozent Selbstunterstützung erteilte die Krankenkasse 1343 Personen, die 53 720 Tage in der Sommerfrische verbrachten.

Im physikalischen Heilinstitut wurden 5953 Kranken 68 299 Eingriffe, Bestrahlungen usw. erteilt. In den Abtugungsanstalten wurden 10 800 Durchleuchtungen, Beleuchtungen und Photographien gemacht. In den bakteriologischen Instituten wurden 73 061 Analysen und 13 928 Eingriffe gemacht. Die Zahl von 22 838 Hilfeleistungen der Rettungsbereitschaft bei Erkrankungen und von 4820 Eingriffen bei Geburten vervollständigen das Ganze der ärztlichen Hilfe der Krankenkasse.

Es muß noch bemerkt werden, daß die Krankenkasse die Dauer der Heilung bei Schwindsüchtigen bis auf 52 Wochen verlängert hat. Im Jahre 1927 wurde 655 Mitgliedern der Krankenkasse und ihren Familien nach vollständi-

gem Erschöpfen der Rechte, die Dauer der Heilung verlängert, u. zw. um 23 548 Tage.

Die Lodzzer Krankenkasse gleicht also nicht nur den neuorganisierten Kassen, sondern sie überragt in vielen Fällen solche, die schon lange bestehen. Die imponierende Entwicklungslinie, die weitgehenden Verbesserungen, die große Zahl der ärztlichen Hilfeleistungen und vor allem die Hilfeleistungen ohne Berechtigung — sie sind eine Tatsache, die von keiner Demagogie der Widerfacher erschüttert werden kann.

Arbeitslosendemonstration gegen den englischen König.

Das englische Königspaar kehrte gestern nach London zurück. Während der Fahrt durch die Stadt wurde das Gefühl von Arbeitern zum Stehen gebracht, die eine Demonstration zu bilden versuchten. Der Polizei gelang es nur mit Mühe, die Arbeitslosen zu zertrennen und den Weg zur Weiterfahrt frei zu machen. — Diese Demonstration gegen den englischen König dürfte einzig in der Geschichte Englands dastehen.

Hunger in Newyork?

Washington, 12. Oktober. Die Ernährung der Riesstadt Newyork, die stets nur für wenige Tage Lebensmittel vorrätig hält, ist durch den ausgebrochenen Streik von neuntausend Angestellten der American Railway Expresscompany ernstlich gefährdet. Täglich kommen etwa sebenhundert Güterwagen mit Nahrungsmitteln an. Die Expresskompany, die die Waren nicht mehr unterbringen kann, da ihre Autoscher feiern, lehnte heute die Entladung weiterer Güterzüge ab und stoppte die Verfrachtung von Lebensmitteln nach Newyork. Hunderte von Güterwagen mit Früchten, Gemüse, Früchten stehen nicht entladen auf den Güterbahnhöfen. Streifgrund ist die Forderung einer Lohnerhöhung von drei Dollars wöchentlich.

Von einem Sechzehnder aufgespießt.

Eine Touristengesellschaft, die einen Ausflug in das Triglav-Gebiet unternahm, hatte vor einigen Tagen ein böses Abenteuer, das einem der Teilnehmer vielleicht sogar das Leben kosten wird. Der Kaufmann Alois Pavlin aus Aßling unternahm eine Tour in das Kamatal im Triglavgebiet, um dort zu photographieren. Auf dieser Tour begleiteten den Kaufmann seine Frau und ein Diener, Jakob Kozjek. In der Nähe der Touristenhütte am Kleinen Triglav begegneten die drei einem prachtvollen Hirschen, der durch sein lautes Gebrüll verriet, daß er brünstig war. Pavlin richtete seine Kamera gegen den Sechzehnder, in diesem Augenblick sprang der Hirsch ihn an, spießte ihn auf und schleuderte ihn in die Luft. Kozjek, der seinem Herrn beisprang und mit einem Prügel gegen das wütende Tier losging, erging es nicht besser. Als er den Hirsch beim Gebrüll erfaßte, warf dieser den Kopf mit großer Wucht zurück, wodurch der Diener in die Luft geschleudert wurde, und hing den Herabfallenden mit dem Geweihe auf. Kozjek wurde in der Bauch- und Brustgegend aufgespießt und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Am Scheinwerfer.

Ein eigenartiges Ereignis wird aus Dombrowa (Obererschlesien) berichtet: Dort wohnt seit längerer Zeit in der Karutowiczstraße die 21-jährige Marja Maslowna. Sie hatte für die ganze Familie zu sorgen, war aber seit einiger Zeit ohne Stellung. Wie erfreut war sie jedoch, als sie eines Tages die Nachricht bekam, daß eine Firma in Bomblowice ihr Gesuch berücksichtigt habe und sie demnächst anstellen werde. Sofort machte sie sich zur Abreise fertig. Plötzlich aber schrie sie auf und rief: „Mutter, zieh dich aus und tanze, tanze“ und in wilder Erregung tanzte sie durch die Wohnung. Die Mutter mit ihr, die anderen Schwestern auch. Die Frauen rissen sich die Kleider vom Leibe und tanzten einen wilden Tanz, während sie sich gegenseitig blutig bisßen.

Von dem Vorfall wurde die Polizei benachrichtigt, die die Frauen nach dem Kommissariat schafften ließ, wo sie von einem Arzte untersucht wurden. Dieser Arzt stellte fest, daß die Maslowna vor Freude über die Ankündigung einen Wahnsinnsanfall bekam und daß auch die anderen Frauen so stark geschwungen wurden, daß sie ebenfalls in Wahnsinn verfielen.

Eine furchtbare Anklage gegen unsere Gesellschaftsordnung.

Dieser Tage ist das Medium Guzik gestorben. Guzik galt unter den Spiritisten Polens als das stärkste Medium, trotzdem ihm bereits zweimal (in Kralau und Paris) „Nachhilfe“, d. h. Schwindel, nachgewiesen wurde. Seine letzte Sitzung, auf der man Geister zitierte, fand am 29. September statt. Das Warschauer Straßensblatt „Express Poranny“, dem wir die Verantwortung überlassen, schreibt hierüber, daß Guzik, der an der Schwindsucht litt, dauernd von einem Husten geschüttelt wurde. Die Geister, die erschienen (?), bewegten sich ganz leise, um ihn zu schmeicheln, und teilten flüsternd (!) mit, daß er bald dahinscheiden werde. Da der Kranke nur mit Mühe atmen konnte, wandten sich die Teilnehmer der spiritistischen Sitzung an die Geister, ihm zu helfen. Kurz darauf bemerkte man

Sichter (?) und von der Decke kam ein Schwarm leuchtender Schmetterlinge (!), die sich auf Guzik's Brust setzten. Dem Kranken wurde angeblich sofort wohl und der Husten wurde auf der Sitzung nicht mehr gehört. Noch einmal erschienen die Geister und drückten zum letzten Male den Teilnehmern die Hand, während der Lichter dauernd den Kopf des Mediums umkreisten (!?)

Soweit der „Express Poranny“. Vielleicht kreisten in den Köpfen seiner Redaktion, bzw. der Teilnehmer der Sitzung Dünste von zu viel genossenem „Ezsta“ oder „Ralenka“.

Fürwahr, eine saubere Gesellschaft hat sich vor dem polnischen Gericht zusammengefunden: Pastor F. Gloch sowie als Zeugen die Herren August Utta, Joseph Spidermann und Karl Stüdt. Pastor Gloch hatte sich durch den „Volksfreund“, dem Leiborgan des Abgeordneten Utta, beleidigt gefühlt. Der ordinäre und verleumderische Ton dieses Blättchens ist ja hinlänglich bekannt. Doch die Belegung des politischen Gegners mit Rosenamen wie Schurke und Lügner, wie es seitens des Heftblattes gegen Pastor Gloch geschehen ist, war für diesen Herrn, der ziemlich viel verträgt, doch ein etwas heftiger Rasenstüber. Der Herr Pastor lies in seinem heiligen Zorn über soviel menschliche Frechheit zum Kabi, um den Herrschaften um den „Volksfreund“ einen Denktettel aufzuputzen, an den sie nur mit Heulen und Zähneklappern denken sollten.

Und die Verhandlung bot wahrhaftig manch ergötzliches Bild. Auf der einen Seite der patriotische Pastor, der mit seiner ganzen päffischen Beredsamkeit gegen das Verleumdungsblättchen zu Felde zog und die Palastisten mit den anderen Deutschen in Lodz in einen Topf warf, und auf der anderen Seite wiederum die Monopolbesitzer des Deutschtums vom Schlage eines Utta, Spidermann und Stüdt, die schüchtern und zaghaft sich auszureden suchten oder aber nichts gewußt haben wollten.

Das Gericht sah eine Beleidigung für erwiesen an und verurteilte, mildernde Umstände in Betracht ziehend, die Verleumder zu einer Geldstrafe in Höhe von 1000 (tausend) Zloty sowie zu einer Zusatzstrafe in Höhe von 900 Zloty und zur Tragung der Gerichtskosten.

Doch damit ist der Streit zwischen diesen Herrschaften noch nicht beendet. So gab der „Glos Evangelicki“ in seinem Bericht über den Prozeß statt der 1000 Zloty eine Strafe von 3 Monaten Rose an. Die „Fr. Pr.“ springt für die Verwaltungsmitglieder und natürlich auch für den „Volksfreund“ ein und behauptet, Pastor Gloch hätte wieder einmal gelogen, denn es wären doch nicht 3 Monate Rose, sondern nur 1000 Zloty Geldstrafe.

Eine saubere Gesellschaft!

... doch es will mir schier bedünken, daß der Rabbi wie der Kapuziner, daß sie beide stinken ...

Aus Sofia wird gemeldet:

Der Jahrestag der Thronbesteigung des Königs Boris und der Proklamierung der Unabhängigkeit Bulgariens wurde mit einem feierlichen Tebeum in der Kathedrale in Anwesenheit des Königs, der Mitglieder der Regierung, des diplomatischen Korps und einer zahllosen Menschenmenge begangen. Nach dem Gottesdienst fand eine Truppeneinführung statt.

Diese Feier der Thronbesteigung eines Monarchen, der die Unabhängigkeit seines Landes proklamierte und es von seinen Bütteln und Schergen abhängig machte, wäre vollkommen uninteressant, fühlte man nicht auf einmal die blutige Ironie des lapidaren Sages: „Nach dem Gottesdienst fand eine Truppeneinführung statt.“ Gewiß: in ähnlichen Meldungen findet man immer wieder ähnliche Sätze, aber die Kombination von Gottesdienst und Truppeneinführung von Tebeum laudamus und dem Klirren der Bajonette, von Orgellaut und Kanonendonner ist so kraß und charakteristisch für das Wesen der Monarchie, daß man den Satz nie vergessen sollte. Gottesdienst und Dienstreglement, die himmlischen Heerscharen und die irdischen, Weidrauch und Pulverdampf, die Kirche und die Kaserne — das sind die Elemente, deren jeder Monarch bedarf. Und kein gläubiger Christ empört sich gegen den ungeheuren Zynismus der schlichten Worte: „Nach dem Gottesdienst fand eine Truppeneinführung statt“?

Vereine & Veranstaltungen.

Tierschutz als Kulturforderung.

(Vortrag, gehalten von Herrn Alexander Geisse im Commissionsverein.)

Ein Vortrag, den man mit padendem Interesse verfolgt. Tierschutz als Kulturforderung war sein Thema. Die gerade nicht zahlreich erschienenen wurden durch fesselnde Gedankengänge mit jenem Thema bekannt, welches man trotz der großen Fortschritte unserer Zeit gern zur Seite schiebt. Die Gleichgültigkeit, die gerade heute noch obigem Thema entgegengebracht wird, ist es, die dazu führt, daß man den armen und hilflosen Tieren soviel Qualen bereitet. Kant sagt: „Die grausame Behandlung der Tiere ist der Pflicht des Menschen gegen sich selbst entgegengekehrt“. Die Natur ist ja ohnehin schon erbarmungslos genug. Muß da der Mensch durch erfundene sadistische Qualen den Mitlebewesen noch Pein und Schmerz bereiten, wie wir dies täglich, ja stündlich mit gelübtem Auge sehen können? Der Tierschutz ist es, der dieser Kulturschande ein Ende bereiten will. Ihn zu verbreiten, ihn zu fördern, mühte Pflicht jedes fortschrittlichen Menschen sein. Könnten Tiere reden, sie würden gewiß die Peiniger, ja auch die Gleichgültigen und Unwissenden, ja die Uninteressierten und Schläfrigen aufs schärfste anklagen, denn die Vergehen in dieser Beziehung sind zu grausam und zu zahlreich. Das Pferd wird nur als Erwerbsmittel angesehen. Kein Gespann fährt ohne Peitsche aus. Die Treue eines Hundes weiß man nur in ganz seltenen Fällen einzuschätzen. Schopenhauer hat recht, wenn er sagt, der Hund sei das moralisch elendste Tier. Groß ist die Anzahl der Vergehen, die sich dem scharfen Beobachter in den Küchen ins Auge werfen! Wie viele Hausfrauen schaben noch halb lebenden Fischen die Schuppen ab. Beim Gänsemästen kößt man oft auf die grausame Latsche, daß man den armen Tieren, damit diese wenig Bewegung haben, die Schwimmbäute festnagelt. Oder wird etwa wenig beim Schlachten der Tiere gefündigt? In zivilisierten Staaten ist man heut schon so weit, daß von jedem Schlächter die entsprechende Ausbildung verlangt wird, damit es zu Grausamkeiten dabei nicht komme. Besonders belastend erscheint uns die Wissenschaft, die durch die Vivisektion schonungslos ins Tierleben eingreift. Anschauliche Bilder illustrieren hier die Ausführungen des Redners. Wenn wir uns hier jene Grausamkeiten vergegenwärtigen, so müssen wir ohne weiteres wieder Schopenhauer Recht geben, daß die Natur kein Machwerk und das Tier kein Fabrikat sei. Astronomen laborieren ja auch nicht an der Sonne und den Sternen herum und kommen trotzdem zu ihren wissenschaftlichen Schlüssen. Der Flachsinn der Menschen müsse in dieser Beziehung endlich schwinden. Wir müssen anfangen, Tierfreunde, ja Tierbeschützer zu werden. Grausamkeit gegen Tiere ist eines der ketznerischsten Laster eines niedrigen und unedlen Volkes.

Der hochinteressante Vortrag fand warme Aufnahme bei den Hörern. Weil aber gerade Lodz in bezug zur Tierquälerei sich kein lobendes Zeugnis ausstellen kann, wäre es unbedingt erwünscht, der Vortrag möchte auch in anderen Vereinen wiederholt werden. Es wäre wirklich an der Zeit, daß bei uns in dieser Beziehung Wandel eintreten möchte. Rch.

Die Vorbereitungen für die Einweihung der Sankt-Matthäikirche. Am Donnerstagabend fand im Stadtmissionsaal eine gemeinsame Sitzung des Kirchenkollegiums der St. Johanniskirche mit dem Baukomitee der St. Matthäikirche in Sachen der Vorbereitungen für die Einweihungsfeierlichkeiten dieser Kirche statt. Zum Vorsitzenden wurde Herr Konsistorialrat Pastor J. Dietrich, zu Beisitzern die Herren Julius Kindermann und Casar

Eisenbraun und zum Schriftführer Herr Sigismund Manitius gewählt. Der Vorsitzende begrüßte die Anwesenden und gedachte des verstorbenen Initiators des St.-Matthäikirchbaues, Superintendenten Angerstein, des verstorbenen Freundes und Stifters bedeutender Schenkungen, Generaldirektors Robert Lutringer sowie des gleichfalls verstorbenen Stifters des St.-Matthäisaales, Kommerzienrat Eduard von Herbst, deren Andenken durch Erheben von den Sitzen geehrt wurde. Sodann teilte Herr Konsistorialrat Dietrich mit, daß es ihm zur großen Freude gereiche, festzustellen, daß der Kirchenbau soweit gediehen ist, daß die Einweihung am 1. November unwiderrüchlich stattfinden kann. In den Festauschuß wurden folgende Herren gewählt: Sigismund Manitius, Otto Eisenbraun, Dr. Alfred Grohmann, Eduard Kaiser, Paul Leichmann, Oskar Dreßler jun., August Zille, Theodor Salin und Richard Bahler. Nachdem man noch auf Antrag des Herrn Pastor Dietrich beschloß, zur Ehrung des Andenkens für den verewigten Robert Lutringer in der St. Matthäikirche eine Gedenktafel anzubringen, wurde die Sitzung um 7 1/2 Uhr geschlossen.

Gleich darauf trat der gewählte Festauschuß in der Wohnung des Herrn Pastor Dietrich zu seiner ersten Sitzung zusammen. Nachdem man Herrn Sigismund Manitius zum Vorsitzenden und Herrn Eduard Kaiser zum Schriftführer gewählt hatte, wurde über das Programm beraten und dasselbe in seinen Hauptteilen wie folgt festgesetzt: Am Vortage des Einweihungstages, den 31. Oktober, findet um 8 Uhr abends in der St. Johanniskirche eine von Herrn Konsistorialrat Pastor Dietrich und in der St. Matthäikirche eine von Herrn Pastor Doberstein abgehaltene Vorseier statt. Am Einweihungstage selbst, den 1. November, findet um 9 Uhr vormittags in der St. Johanniskirche der Einweihungsgottesdienst statt, nach welchem sich die Geistlichkeit, die Kirchenkollegien, Vereine, Innungen und andere Organisationen unter Possaensspiel mit ihren Fahnen im feierlichen Zuge nach der St. Matthäikirche begeben. Vor dem Eingang dieser Kirche sollen dann Ansprachen gehalten: Superintendent Wende aus Kalisch in polnischer und Pastor Wannagat aus Lodz in deutscher Sprache. Sodann wird der vom Mitglied des Baukomitees, Herrn Richard Buhle, im Festzuge zu tragende vergoldete Kirchenschlüssel dem Herrn Generalsuperintendenten überreicht werden, worauf von diesem unter einem Bibelspruch die Kirchentür aufgeschlossen wird. Die Weiserebe in der Kirche wird sodann gleichfalls der Herr Generalsuperintendent halten. Nach dem Einweihungsgottesdienst findet um 1 1/2 Uhr mittags im großen Saale des Lodzer Männergesangsvereins, Petrikauerstraße 243, ein Festessen für die zur Feier geladenen Ehrengäste, und um 3 Uhr nachmittags in der St. Johanniskirche ein Gottesdienst für die gesamte lutherische Schuljugend der Stadt statt. Nach einer kurzen Andacht in dieser Kirche begibt sich die an der Feier teilnehmende Schuljugend im geschlossenen Zuge nach der St. Matthäikirche zu einem feierlichen Jugendgottesdienst, der von den Herren Pastoren Zander und Lipski geleitet werden soll. Abends um 6 Uhr findet sodann ein polnischer und um 8 Uhr abends ein deutscher Gottesdienst mit mehreren Predigten statt.

Zur Feier werden die örtlichen Behörden, das Konsistorium, Vertreter der evangelischen theologischen Fakultät in Warschau, die in Betracht kommenden auswärtigen

Pastoren und Kirchenkollegien, die Diakonissen- und Evangelistenschule, das evangelische Lehrerseminar, die Feuerwehr, Vereine, Innungen und andere Organisationen eingeladen werden.

Am Vorabend und am Abend des Einweihungstages wird die festlich geschmückte St. Matthäikirche durch Scheinwerfer effektiv beleuchtet werden.

Vortrag im Commissionsverein. Am künftigen Donnerstag, den 18. Oktober, hält im Saale des Commissionsvereins Gymnasiallehrer Heinrich Schlauba einen Vortrag über das Thema „Socrates und sein Lebenswerk“.

Geselligkeit und Buch. Mit dem allmählichen Schwinden der warmen Jahreszeit macht sich bei den Menschen ein verstärktes Gefühl nach Geselligkeit bemerkbar. Jeder sucht es auf seine Weise zu befriedigen. Dem einen genügt ein Spiel Karten und ein Glas Bier, um vollständig zufriedengestellt zu werden. Der andere bedarf edlerer Anregungen. Der beste Gesellschafter ist und bleibt ein gutes Buch. Es führt uns zu den Besten und Edelsten unserer Zeit und aller Zeiten und gestattet uns, mit ihnen Freundschaft zu schließen. Jedermann sollte daher monatlich einen Betrag zum Ankauf von guten Büchern anwenden. Wem das die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht gestatten, muß Bücher leihen. Der Lodzer Schul- und Bildungsverein unterhält in der Petrikauer 243 eine öffentliche, jedem zugängliche Leihbibliothek mit unterhaltenden und unterrichtenden Schriften. Gegen eine geringe Lesegebühr kann sich hier jeder mit gutem Lesestoff versehen. Die Anmeldung neuer Leser und das Abtauschen der gelesenen Bücher findet Dienstag, Donnerstag und Sonnabend in den Nachmittagsstunden von 5 bis 8 Uhr statt. Neben der Bücherei befindet sich auch die öffentliche Lesehalle, in der verschiedene in- und ausländische Zeitungen und Zeitschriften ausliegen. Die Lesehalle ist alle Tage (außer Sonntag) von 5 bis 8 Uhr abends geöffnet.

Der Verein „Retord“ macht bekannt, daß am 16. d. Mts., 8 Uhr abends, die übliche Monatsitzung stattfindet. Da sehr wichtige Angelegenheiten zu besprechen sind, wird um unbedingtes Erscheinen gebeten.

Die besten amerikanischen Wringmaschinen

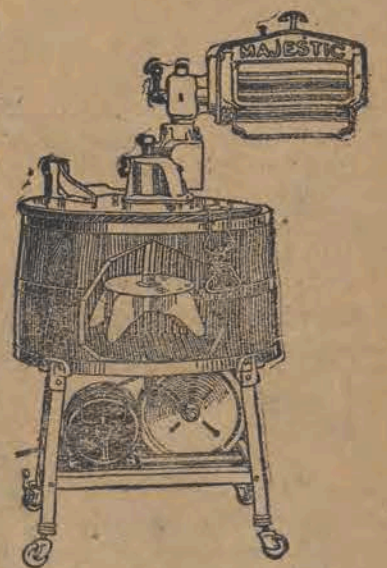
„Empire“

Amerik. Waschmaschine „Majestic“

verkauft gegen bar und Ratenzahlung

American Wringer Company, Petrikauer Straße 40

Ernest Szulc, Petrikauer 234.



Kunst.

Aus der Philharmonie.

Pariser Instrumentalquintett.

Das Pariser Instrumentalquintett, das am Donnerstag in der Philharmonie auftrat, übte für Lodz eine doppelte Ueberraschung. Erstens gehören heute Quintette sowie Sextette zur Seltenheit, zweitens hört man Konzerte, fast ausschließlich von Musik fröhlicher Jahrhunderte ausgefüllt, selten.

Das Pariser Quintett, das uns schon vor Jahren einen Besuch abgestattet hat, bildet, um es gleich von vornherein zu sagen, ein gut eingespieltes Quintett, was ja von nicht geringer Bedeutung ist.

Die Musik selbst aus dem 16.—17. Jahrhundert ist uns so ziemlich fremd geworden, insofern, als die Musik unserer Tage ganz andere Wirkungen zu erzielen versucht. Das galante 16.—17. Jahrhundert mit seinen prunkvollen Höfen verlangte Komplimente. Promenaden durch Girlanden geschmückten Gartengängen, Serenaden, heimliche, verschwiegene Liebesgespräche, Flirt und Galanterie bildeten einen wesentlichen Bestandteil des damaligen Hoflebens.

Die Musik der damaligen Zeit ging ganz dieselben Wege. Allemande, Curande, Sarabande, Gigue, Gavotte, Muzette, Chaconne, Rigaudon bildeten die hauptsächlichsten Tanzformen der Musik, gaben ihr einen ausgeprägten Charakter.

Kontrast ist Mode. Auf einen langsamen Tanz folgt ein schneller, auf einen mehrstimmigen ein durchsichtiger Satz. Alle diese Merkmale der damaligen Musik kamen auch zum Vorschein. Man sah die zierliche Verneigung der Hofdame, hörte Komplimente der galanten Kavaliere, mit einem Wort, man spürte den Geist der damaligen Zeit.

Und das ist ein großes Verdienst der Musiker, die uns diese Illusion vorzutäuschen vermochten.

Das umfangreiche Programm, das drei Stunden ausfüllte, sah Werke von Fr. Couperin, Cras, Roussel, Vincent d'Indy und nicht zu vergessen die wunderbare Trio-Serenade von Beethoven, vor. Durch Beethoven versuchte man dem Konzert Inhalt zu geben, was auch gelungen ist. Die anderen, ausschließlich französische Komponisten, da ja neben der venezianischen Schule die französische auf besonderer Höhe stand. Mit Couperin, Royaux Konzert wurde begonnen. Galant, oberflächlich, aber immer sprechend, so ist Couperin. Wundervoll leicht wird die Muzette und Gigue wiederbegeben. Pierre Jarnet, der Harfner, ist ein Meister auf seinem Instrument. Man konnte dies gleich bei den ersten Sätzen feststellen.

An Beethovens Trio-Serenade für Geige, Fide und Alt

gesetzt, ist das allegro molto und allegro vivace charakteristisch. Diese Darbietung bildet die Glanzleistung des Abends. Part gibt die Fide das Motiv an. Die Geige übernimmt es, führt es weiter aus, variiert, bringt es All. Hier wie auch bei Roussels Serenade Op. 30 ist Alt zu leise, kann sich nicht durchsetzen, und das Ganze klingt etwas leer. Dieses Nebel wird jedoch bald beseitigt.

Der zweite Teil des Konzertes fiel etwas schwächer aus. Im Trio Jean Cras' machte sich Verstimmung der Instrumente bemerkbar. Das Trio klingt wundervoll rein und ist von großer Frische. Im Vincent d'Indy Konzert klingen Wagnerlöhne an.

Drei Stunden, also eine höchst reichliche Zeit, dauerte das Programm, das von Zugaben, die recht beifällig aufgenommen wurden, noch verstärkt wurde. g-es.

Die Gastspiele von Paul Wegener verlegt. Die Gastspiele von Paul Wegener werden aus von der Direktion unabhängigen Gründen auf unbestimmte Zeit verlegt. Das Geld für die ausgekauften Eintrittskarten retourniert die Kasse der Philharmonie.

Städtisches Theater.

„Proces Mary Dugan“.

Schauspiel in 3 Akten von Bayerd Weiler.

Um gerecht zu sein, ziehen wir den Hut und machen eine Verbeugung.

Wenn man über die Oberflächlichkeit und Kulturlosigkeit des amerikanischen Theaters so oft gespuckt hat, so muß man auch anders können. Dieses Schauspiel hat den Vorteil einer offenen schrankenlosen Kritik. Wir erleben diese Kritik in letzter Zeit so selten, unsere Westeuropäer sind, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, so geistreich nichts sagend, so sozialpolitisch verwässert, daß sie Kunst und Gestimmung verrenken. Dieses amerikanische Schauspiel ist frisch, bühnenwirksam, wie selten eines, und forsch!

Freilich ein wenig amerikanisch, sensationell, kriminalistisch, also nicht hohe Kunst, aber doch gesund in der Auffassung und in der Durchführung. Der Theaterliebende wird es sehen müssen.

Einen Fehler hatte die Aufführung — primitive Dekoration. Der Gerichtssaal imponierte nicht, wirkte nicht. Doch das flotte Spiel unseres Ensembles half auch darüber hinweg.

Die Rollen sind nicht kompliziert. Es ist alles amerikanische Offenheit. Es brauchte daher nur einer präzisen temperamentvollen Darstellung und diese war vorhanden. Foreck bewies in der Titelrolle, daß sie starkes Talent besitzt. Nach einer langen Stiefkinderzeit kam sie wieder zur vollen Geltung. Wostowski gab den Ankläger, so verlogen und roh wie eine gewisse Justiz in Wirklichkeit ist. Den amerikanischen Soldaten, den Bruder und Verteidiger gab Kremeniski mit vollem Klang und besten Farben. Es gibt in diesem Stücke keine Rolle, die man taubeln müßte. Um das Vorteilhafte aber der einzelnen Darsteller hervorzuheben, brauchte es ein langes Feuilleton. Den Stich in das Herz führte, wie theaterkundige meinen, Herr Direktor Gorczynski — nämlich in das Herz der Kasse. Sie wird plagen an Einnahmen. Diesmal sei es ihr gegönnt. Jmt.

Kammerbühne.

„Simona“.

Komödie in drei Akten von Jakob Devala. Eine intime Komödie für ein intimes Theater.

Er halb Don Juan, halb Mephisto. Sie ein schwaches, listernes Weibchen. Und beide haben anscheinend keine andren Sorgen als all das, was den Menschen vom Tiere nicht unterscheidet, in hyperzivilisierter Form zu genießen.

Zwischen den beiden ein nichtsnutziger Junge, ein Gigerl, ein studierendes, nachlässiges Lebemannchen, das durch allerlei Eigenschaften, lediglich aus Gnaden des Verfassers, den Sieg des Fleisches erringt.

Nichts Literarisches, nichts Soziales — es ist lediglich unterhaltende Lust am Fleische.

Aber geschmackvolle Dekoration. Und gutes Spiel aller Teilnehmer. Kijowski, als reifer Don Juan, bot eine überzeugende Eigenleistung. Protko war das Gigerl wie ihn der Verfasser wollte und Grywinka hat alles herausgespielt, was in der Rolle war. Die kleinen Rollen glücklich besetzt, fügten sich geschickt in die Lücken. Und ach — das Weibchen, Hemdchen, Combination — entzückend! Zum Troste der Tugendhaften — es war nicht Spiritus, es war nur gut konserviertes Fleisch. Jmt.

Europas Nomaden werden ansässig!

Die Zigeuner sollen feste Wohnsitz erhalten — 800000 Parias der Landstraße — Die erste Zigeunerschule der Welt in Ungarn

Den Stamm Aroms hat man das Volk der Zigeuner genannt, das seit mindestens 15 Jahrhunderten umher und flüchtig durch alle Länder irrt, nirgends heimisch, von niemanden gern gesehen, von der Obrigkeit als Last empfunden und stets so rasch wie möglich abgeschoben. Man unterachtet jedoch gewöhnlich die Zucht dieser letzten inmitten der hochentwickelten europäischen Zivilisation lebenden Nomaden. Allein in Rumänien gibt es mindestens eine Viertelmillion Zigeuner, und nicht viel weniger wohnen in Ungarn. Große Teile dieses seltsamen Volkes durchwandern ferner Jugoslawien, die europäische und asiatische Türkei, die Tschechoslowakei, Spanien, Italien und besonders auch Rußland, während Deutschland, Frankreich und England im Vergleich zu den übrigen Ländern nur kleinere Zigeunerstämmchen kennen — sicherlich infolge des besser entwickelten und schärfer durchgreifenden Polizeiwesens. Doch soll man die Zahl der Zigeuner und den Einfluß, den sie auf das ländliche Leben in einzelnen Teilen Deutschlands ausüben, keinesfalls unterschätzen; machte doch im Januar 1922 der Abgeordnete Meyer-Bülkau im Preussischen Landtag folgende kleine Anfrage stellen: „Die Bevölkerung Nord-Hannovers wird andauernd durch umherziehende Zigeunerverbände heimgesucht und belästigt. Diese Zigeunerplage tritt neuerdings in so hartem Maße auf, daß schleunigst, energisches Einschreiten dringend nötig ist. Welche Schritte gedenkt das Staatsministerium zu unternehmen, um hier Wandel zu schaffen?“

An Vorschlägen, die Zigeuner festhaft zu machen und ehrlichen Berufen zuzuführen, hat es weder vor noch nach dieser kleinen Anfrage gefehlt. Aber es ist sehr schwer, Menschen, die

seit vielen Jahrhunderten an das Wanderleben gewöhnt

sind, und gegen die auch ein schwer zu überwindendes Vorurteil in der Bevölkerung herrscht, an eine nützliche Beschäftigung zu gewöhnen. Die Zigeuner ernähren sich, wie man weiß, hauptsächlich durch den Pferdehandel, richtiger gesagt: Mopstäncherei. Durch Wagnisse, Betteln, Diebstahl und — in diesem letzten Fach leisten sie übrigens wirklich Hervorragendes — durch Musik. Während des Krieges hat man vergeblich versucht, sie als Arbeiter in Fabriken oder als Landarbeiter auf großen Gütern zu verwenden; bald wurden sie dieser Arbeit überdrüssig, schürten ihr kleines Bündel zusammen und begannen von neuem ihre unsterbliche Reise durch das Land. Die braunen Männer, feingliedrig, oft von herrlichem Wuchs und wildem Temperament, nahmen den Pferdehandel wieder an — denn von Pferden verstehen sie etwas! Es war schwer, sie daran zu hindern; sind sie doch längst Staatsbürger der Länder geworden, in denen sie sich aufhalten. Sie haben ihre alten griechischen, spanischen und ungarischen Namen abgelegt, heißen nun in Deutschland Herr Schwarz oder Herr Weiß, haben einen Paß und einen Wanderbewerbschein, nur keinen Wohnsitz — und verfügen vor allen Dingen über das Talent, die Paßiere zu wechseln oder auch ohne Ausweis über jede noch so gut bewachte Grenze zu gehen, wenn sie wegen irgendwelcher Vergehen in ihrem bisherigen „Arbeitsgebiet“ von den Behörden gesucht werden.

In dieser Fähigkeit, den Behörden ein Schweißchen zu schlagen und durch alle Weichen der Gesetz- und der Grenzen zu schlüpfen, besteht die Haupttätigkeit.

die Zigeunerfrage zu lösen.

Es gibt in Europa etwa 800 000, nach anderen Schätzungen sogar eine Million Zigeuner, die sich, dem Gesetz des geringsten Widerstandes folgend, stets dorthin begeben, wo man sie im Augenblick am wenigsten verfolgt, um zu gegebener Zeit in ihr altes Gebiet zurückzukehren. Man wird die Zigeuner also nur dann zwingen können, sich an bestimmten Orten anzusiedeln, wenn sie sicher sind, in allen übrigen Ländern denselben Zwang zu unterliegen.

Aus diesem Grund haben sich die süddeutschen Länderregierungen zusammengelesen und gemeinsame gesetzliche Maßnahmen ausgearbeitet; nur hat die heimliche Regierung die von den beteiligten süddeutschen Ländern aufgestellten Grundzüge abgeändert und ungeachtet, um auf diese Weise einen für Hessen geeigneten Gesetzentwurf zu schaffen, der seit dem Heftigen Landtag zugegangen ist und in der Oktobertagung dieses Parlamentes verabschiedet werden dürfte. Durch das neue Gesetz soll den Zigeunern das Reisen in Norden verboten werden; wandern sie in kleineren Gruppen, so werden sie in Zukunft eine besondere Erlaubnis brauchen, um Wohnwagen und Wohnwagen mitzuführen. Es soll ihnen ferner verboten sein, ohne entsprechende Erlaubnis Tiere mit sich zu führen, so daß sowohl der Pferdehandel wie auch ihre beliebtesten Schaustellungen mit gefährlichen Tieren und ähnlich dreisternen Tieren auf Schwierigkeiten stoßen werden. Es ist selbstverständlich, daß der Besitz von Schusswaffen noch schärfer als bisher unter Kontrolle gestellt werden muß; leider kann man nicht den Gebrauch feststehender Messer ebenfalls verbieten, um die händlichen Messerschereien der Zigeuner zu verhindern. Der heimliche Gesetzentwurf geht im übrigen soweit, das Lager im Freien vor einer besonderen Genehmigung abhängig zu machen und eine Meldepflicht bei den Polizeibehörden des entsprechenden Ortes einzuführen.

Es genügt nun natürlich nicht, den Zigeunern das Leben schwer zu machen, sondern man muß ihnen auch neue Existenzbedingungen bieten können, wenn man von ihnen verlangt,

daß sie ihr bisher geführtes Leben aufgeben.

Das ist in Deutschland besonders schwer; die Wohnungsnot macht es fast unmöglich, dieses merkwürdige Nomadenvolk fest anzusiedeln, und man würde es nirgends verstehen, warum gerade die Zigeuner, die ja gar keine Wohnungen haben wollen, bei der Wohnungszuteilung bevorzugt werden sollen. In anderen Ländern hat man dagegen allerlei Dinge geschaffen, die die Umherziehenden verlocken können sich festhaft zu machen. So gibt es in einem kleinen ungarischen Ort nicht sehr weit von Preßburg in der Nähe der tschechoslowakischen Grenze, eine richtige Zigeunerschule, die erste ihrer Art in der Welt. Sie wurde vor zwei Jahren eröffnet und hat einen sehr vereinfachten Lehrplan. Die Kinder werden nämlich nur im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet, brauchen sich aber weder um Geographie noch um irgendwelche anderen Wissenschaften zu kümmern; neben den anerkannten Elementarfächern wird nur noch eine weitgehende Ausbildung in der Musik gewährt, vor allem Singen im Volkstanz. Dieser Lehrplan fand die Zustimmung der Zigeuner, die auch an der Errichtung des Schulgebäudes eifrig mitarbeiteten.

Wenn es den mächtigen Staatsweisen Mittel- und Westeuropas nun auch gelingen sollte, diesen Nomaden unter den Völkern, den indischen Paria auf Europas Landstraßen endlich zu einem friedlichen Bürger zu machen, so werden die Zigeuner der Balkanhalbinsel und ihre Stammesgenossen in Sowjetrußland zweifellos dennoch das Nomadenleben fortführen; denn in diesen Ländern ist es vorläufig noch fast unmöglich, eine so energische Überwachung der Landstraße und der Landbevölkerung durchzuführen, wie das etwa in Deutschland der Fall ist. Schon im zarischen Rußland übten übrigens die Zigeuner

eine große Rolle in der Volksunterhaltung,

und sie sind im bolschewistischen Rußland fast noch volkstümlicher geworden als ehemals. Vergleichen haben sich die Sowjets bemüht, sie zu einer Gemeinnützigkeit zusammenzuschließen und an ein festhaftes Leben zu gewöhnen. Untes Zurecht hat nicht geklappt, und nach wie vor ziehen die Zigeuner durch das weite russische Reich als Sänger und als Musiker. Zur Zarenzeit waren sie eine ständige Attraktion der Kabarets, und in den großen Nachtlokalen wurden ihnen oft große Summen gespendet. Auch Karkutin hatte eine besondere Vorliebe für Zigeuner, und wer sich eine Protection sichern

wollte, lockte ihn in sein Haus mit dem Vorwand, daß dort eine gute Zigeunerkapelle spiele. Jetzt mußieren die Zigeuner in Moskaus rauchigen Bierlokalen, vor Arbeitern und kleinen Beamten, die Salzheringe essen und helles Bier dazu trinken. Aber im Rahmen der verhältnismäßig kleinen Einkommen, über die diese Bevölkerungsschichten verfügen, werden den Zigeunern für ihre Darbietungen auch jetzt noch beträchtliche Mittel gezahlt. In Rußland gab es früher übrigens auch adlige Zigeunerfamilien, die wohl bei der Revolution um ihre Privilegien gekommen sind. Sie waren sehr angesehen und wurden sogar an kaiserlichen Hof empfangen. Auch die spätere Fürstin Sergius Galkin war eine Zigeunerin. Richard Lieburg.

Ein guter Einfall.

Sie bekommt so viel, wie sie wiegt.

In Chicago ließ eine Frau Rechenwald sich von ihrem Mann scheiden, der als der schuldige Teil erklärt wurde. Sie waren 14 Jahre verheiratet gewesen und hatten drei Kinder. Die Rechtsanwältin stritt erbittert um die Festsetzung der Unterhaltssumme. Schließlich kam der eine Anwalt auf einen originellen Einfall. „Machen Sie es wie im „Kaufmann von Venedig“, sagte er. „Für jedes Pfund, das meine Klientin wiegt, soll ihr der Mann monatlich einen Dollar zahlen.“ Der andere Anwalt erklärte sich einverstanden, und der Richter nahm die Anregung auf. Frau Rechenwald wurde vor Gericht gewogen, und da ihr Gewicht mit 108 Pfund festgestellt wurde, so wurde der Mann verurteilt, ihr monatlich 108 Dollars zu zahlen.

Afrikas Volkentrageherd.

Zwölf Stockwerke in der Sahara. — Das merkwürdige Médenine. — Auf der Spur des vorgeschichtlichen Menschen.

In den östlichen Gegenden der Sahara stößt man auf viele Spuren des vorgeschichtlichen Menschen. Zu Tausenden findet man Graenagisse seines Fleisches. In einem Wüstenstrich, wo die Oberfläche in einer Ausdehnung von acht Kilometern eine einzige Feilspitzenverfälschung ist, liegen die zurechtgeschlagenen Feuersteine in allen Stufen der Vollendung umher. Und zwischen den Feilspitzen verstreut liegen die ebenfalls aus Feuerstein bestehenden Werkzeuge, deren sich der vorgeschichtliche Mensch zur Herstellung seiner Waffen bediente. Höchstwahrscheinlich haben Klimaänderungen stattgefunden, die alle Lebensbedingungen von Grund aus umstürzten. Sie müssen indes noch untersucht und bewiesen werden. In dieser Richtung forscht Graf Khun de Prorod, der schon ein vorzüglich orientiertes Buch „Göttergötter in Afrika“ erschienen läßt. „Bisher“, so liest man da, „habe ich nur den äußersten Süden der tunesischen und algerischen Gebiete bereist. Aber mit jedem Jahr dringen wir weiter ins reizvolle Innere vor.“

Bis zur Grenze von Tripolis findet man Spuren vergangener Völkerkulturen.

Sehr anziehend sind zum Beispiel die Matmatas. Die Leute, die im Bereich dieses Gebirges leben, sind reine Berber. Ihre Sitten und Gebräuche erinnern an das Leben der Menschen in den Zeiten ohne Jahreszeiten.

Wir gehen wirklich rückwärts, denn diese Menschen sind eine rückständige Volksgemeinschaft und haben nichts mit der Kultur gemein, wie wir sie auffassen. Das Gebiet wurde von den Alten das Land der Höhlenbewohner und Garumanten genannt. Hier leben die Menschen noch wie ihre Vorfahren in der vorgeschichtlichen Zeit. Zwischen Gabès und der Grenze von Tripolis, in einem wilden und abweisenden Lande voller Berge, haben die gestrigen Berber Jahrhunderte hindurch Aufsucht in Felsenhöhlen gefunden. Sie wohnen immer noch dort, obwohl ihre Vorfahren, die Phönizier, längst tot sind und das Land nicht mehr brandstifteten. Aber vielleicht wissen sie gar nicht, daß man heute getrost auf die Meise gehen kann. Die Sagen erhalten sich hartnäckig, und die Neugier der Vergangenheit haben sich zu den Gewohnheiten der Gegenwart verdichtet.

Drei Jahre lang bin ich zwischen den merkwürdigen Wohnplätzen der Höhlenmenschen umhergewandert. Jeder neue Besuch enthüllt neue Seiten und Eigentümlichkeiten der „Erdhöhlenkammer“. Die Kraber nennen die Gegend Dschefara. Die fast durchgehend reinrassige Bevölkerung zählt ungefähr hunderttausend Seelen. Seit unendlichen Zeiten lebt der Akkaramm auf der Halbinsel Sarris, die berühmten Tuqin leben nahe der Grenze von Tripolis, dem Neißer gehört

die wunderbare Lehmziegelstadt Médenine.

Die Schumrasen hausen in den Bergen, und alle sind sie in dem mächtigen Bund der Urahama vereint. Die Bergbewohner leben in fast unzugänglichen Nestern. Ich habe viele der Felsenwohnungen untersucht, die in den Bergflanken ausgehöhlt sind. Jahrhunderte der Unberührtheit trieben die Berber in diese Zufluchtsorte; sie fürchteten den Frieden, den sie für Ruhe vor dem Sturm hielten, und es wird ganz an den Frieden gewöhnter Gesellschaften bedürfen, bis die Berber die Anst der Ueberfällen verlieren, die sich bei ihnen wie eine erbliche Gemütskrankheit eingenistet hat. Ein einziger enger Pfad führt in die Felsenkammer. Sie an Steilhängen zu schwindelnder Höhe emporwührend. Nur wenn die Hungersnot als Weaderleiter vorantreibt, vermag der Anstreifer hier einzudringen. Im Gebiet von Dschefara fanden wir in verschiedenen Höhlen Spuren des vorgeschichtlichen Menschen.

In Gassa und Tebeffa gibt es paläolithische und neolithische Siedlungen, die ebenso reich sind wie die von Frankreich. In längeren Friedenszeiten begannen die Einwohner auch die unteren Berghänge und die weichen, tonigen Seitenhängen der Täler zu bebauen. In Habaga liegt eine ganze Stadt unter der Erde. Der Reiter oder Fußwandlerer kann die Gegend durchqueren, ohne zu merken, daß in seiner unmittelbaren Nähe vertausend Menschen unter der Erde hausen. Die Erdwohnungen sind gegen den Himmel hin offen und um einen Schacht oder Hof angeordnet, der oft fünf Stockwerke gestufter Altane enthält. Die Stadt dehnt sich immer noch aus,

ohne ihre seit Jahrhunderten bewahrte Eigenart anzulassen.

Die Bewohner araben und bauen nach bewährtem Muster. Dieses Muster ward zu Beginn ihrer Geschichte erfunden, die vor die Zeit unserer Geschichtsbücherei zurückreicht. Zumeist gibt es nur einen Eingang oder ein Loch im Boden. Das erste Geschloß ist der Stall. Neben den Ställen liegen auch die Schlafkammern, so daß man oft Vieh durch die Schlafkammern wandern sieht. Betten und Schränke sind in die Felswände verkernt. Ich habe Zimmer gesehen, deren Einrichtungsgenstände gänzlich aus dem Fels gehauen waren. In dieser Höhlenstadt ziehen sich die Häuser mit ihren Strahlen meiner Schätzung nach mindestens eineinhalb Kilometer unterirdisch dahin.

Die Stadt Médenine zeigt eine ganz eigenartige Wohnart. Man vermag sich nicht leicht etwas vorzustellen, was sonderbarer aussieht als diese Sammlung bis auf den Himmel übereinandergekehrter walförmiger Kammern. Der Mar (Kestung) ist die multifunktionale Befestigte Stadt. Nur eine Tür führt in den Mar. Das Minarett ist der einzige Punkt, der sich über die allgemeine Dachfläche der Stadt erhebt. Die Bauart der Stadt erinnert an nichts mehr als an Aienerszenen. Nur beseligen sich die Zigeuner

beim Bau ihrer Städte größerer Regelmäßigkeit aus der Verber von Médenine. Die Häuser bilden zugleich die Stadtmauer und sind für die Außenwelt völlig blind, weil die Türen nur gegen den Marktplatz hin gerichtet sind. In Kriegszeiten macht man das Stadttor zu, wodurch sich die Stadt sofort in eine Festung verwandelt, die stark genug ist, Wüstenräuber abzuhalten, sobald sie neuzeitliche Geschützen keinen Widerstand leisten kann. Die Wohnungen liegen in Reihen bis zu sechs übereinandergepackelt. Wer hoch oben wohnt, muß eine Leiter hinaufsteigen, die stellenweise nur fufzbreit ist. Zumeist muß man sich sogar mit Trittschnecken begnügen, die aus der Wand ragen, so daß

die Rückkehr ins trante Heim schon mehr eine Akrobatik ist.

Da Fenster fehlen, ist es in der Stube bei geschlossener Tür recht dunkel und muffig. Die Türöffnung ist äußerst niedrig und außerdem nicht für Festsitzende eingerichtet. Die Bewohner kriechen auf allen Vieren hinein und ver sammeln die Tür gegen unwillkommene Besucher. Wer ansieht und die Wohnung unbewacht zurückläßt, verflucht die Tür auf

eine einfache, aber recht zuverlässige Weise. Neben dem Niesel befindet sich ein Loch in der Wand, durch das man die Hand und den Arm stecken kann. Man reicht hinein, schließt die Tür zu und schließt mit einem plumpen hölzernen Schlüssel ab, den man mitnimmt. Dieser Schlüssel ist ein langer Stoch mit Holzspitzen, ungefähr wie bei einem Rechen. Diese Röhre passen in die Kerben des Niesels, der sich mit dem Schlüssel hin- und herziehen läßt. Sieht man einen Araber, der eine mit gefährlich aussehenden Stacheln besetzte Keule auf der Schulter trägt, so braucht man sich nicht zu fürchten. Er ist kein bewaffneter Wegelagerer, sondern nur ein gemittelter Hausvater, der den Hand- schlüssel mitschleppt.

In früheren Zeiten streiften Räuber aus Tripolis die Gegend regelmäßig nach Sklaven ab. Die Bevölkerung lebte in ständiger Angst vor diesen Raubzügen, auf denen niemand gespart wurde. Daher die merkwürdige Bauart der Dörfer. Médenine wird die Volkentrageherd von Afrika genannt, denn seine Bürger fürmen bis zu sechs Stockwerke übereinander. Da sie außerdem auch bis zu sechs Stockwerken in die Tiefe bauen, erobert sich eine Gesamtfläche von zwölf Geschossen, was unter afrikanischen Verhältnissen sogar die amerikanischen Turmhäuser in den Schatten stellt.

Da haben wir's!

Der Helffer als Geheimpolizist der Zukunft. — Verurteilten Conan Doyle.

Sir A. Conan Doyle, der Vater des größten Detektivs im Reiche der Phantasie, hielt kürzlich vor Antritt seiner Propagandareise nach Südafrika einen Vortrag, in dem er das Erscheinen des helfferischen Sherlock Holmes ankündigte und das lockende Zukunftsbild einer vom Verbrechen erlösten Welt entwarf. „Wir werden in Zukunft“, so führte er aus, „auf jeder Polizeistation einen Helffer haben, der dafür sorgen wird, daß jedes Verbrechen ershwert, wenn nicht überhaupt unmöglich gemacht wird. Helffer sind oft inkrande, anzugeben, wo ein Verbrechen geschieht. Gibt man ihnen ein winziges Stück der Kleidung einer ermordeten Person, so werden sie häufig dadurch befähigt, sich in die Zeit des Mordes zurückzuerheben und sich so in die Rolle des Mörders hineinzufügen, daß sie den Mord mit allen Begleitumständen rekonstruieren können.“

Auch heute schon bedient sich die Polizei an vielen Orten in aller Stille der Mitwirkung helfferischer Kräfte zu dem Zweck, einen Mord aufzuklären. Der Spiritismus ist im Begriff, die Welt auf jede mögliche Art zu revolutionieren. Er wird eine Umwälzung unserer religiösen Begriffe herbeiführen, indem er uns wieder mit den Ursprüngen aller Religionen in Fühlung bringt, die nach meiner festen Überzeugung einmal bestanden, aber vollständig verloren gegangen sind. Er wird ferner der Medizin, wie der Kriminologie ganz neue Wege weisen. Die ganze Frage der Geisteskrankheiten, der Manien und der Besessenheiten, über die sich heute noch vollständiges Dunkel breitet, wird durch ihn aufgerollt und aufgehellt werden.“ — Na denn bittschön!

Furchtbare Familientragödie.

Den Gastod gefaßt.

Der Anhaber eines der größten Bonner Spezialgeschäfte, August Ruff, verstarb infolge geschäftlicher Sorgen, fast mit seiner Frau und seinen sechs- und achtfährigen Kindern durch Gas zu vergiften. Als das Dienstpersonal die Feuerwehralarmierte, waren die Kinder bereits tot, während die Eltern in die Klinik gebracht wurden. Der Staatsanwalt hat gegen sie die Anklage wegen Mordes erhoben.

Eine Großstadttrogödie wurde gestern in der Sonnenburger Straße in Berlin in der Wohnung der 74 Jahre alten Witwe Berta Stürmer und ihres 4 Jahre alten Sohnes entdeckt. Die Frau war geistig schwach und der Sohn litt an Verfolgungswahn. Der Sohn hatte in seiner Wahnsinn den Gashahn geöffnet und sich und seine Mutter durch Gas getötet.

Aus dem Reiche.

lv. Konstantynow. Vom Schulaufsichtsrat (Doz. Szolny). Nach einer längeren Pause versammelten sich die Mitglieder des Schulaufsichtsrats am Donnerstag im Lokale des Magistrats zu einer Sitzung...

Gefundene Kindesleiche. Auf dem katholischen Friedhof in Konstantynow wurde die Leiche eines einige Tage alten Kindes gefunden.

Lenczyc. Durch Liebe zum Mörder geworden. In dem Dorfe Prawencice, Gem. Chocz, im Kreise Lenczyc, wohnte der 48 Jahre alte Bauer Franciszek Stefaniał...

Vater des Mädchens wollte von dem Berber nichts wissen. Vorgesetzten erwartete Kochanowski vor seinem Hause den alten Stefaniał, dem er Vorwürfe darüber machte...

Rutno. Furchtbarer Unfall auf der Jagd. In dem Dorfe Pomorzany, Kreis Rutno, begab sich der 22 Jahre alte Zenon Rogalski in den Wald auf die Hasenjagd.

Kattowiz. Folgeschwerer Mauerinsturz im Kattowizer Schlachthof. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am gestrigen Nachmittag gegen 5 Uhr im städtischen Schlachthof in Kattowiz.

Zwanzig Gehöfte niedergebrannt. In der Nähe von Sosnowice brannten in einem Dorf 20 Gehöfte vollständig nieder. Infolge Wassermangel waren die Löscharbeiten, trotz der eifrigen Bemühungen der zahlreichen Feuerwehren, vergeblich.

Kraakau. Das Echo von Polizistenmishandlungen. Wie erinnerlich, wurde am 27. August vorigen Jahres in Kraakau der serbische Student Ivan Cor-

ner von den Polizisten Wladyslaw Pawelek und Josef Przychylo dermaßen mißhandelt, daß er schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Wilna. Blutiger Raubüberfall auf ein Gut. Vorgesetzten überfielen einige mit Revolvern bewaffnete Banditen in Soldatenuniform das Gut Liszkowszczyzna (Kreis Lida).

Kurze Nachrichten.

Mit dem Auto in einen Fluß. Nach Meldungen aus Sidney ist ein Geistlicher, der mit seiner Frau und vier Kindern in der vergangenen Nacht von einem Erholungs-

Von einem Bären angefallen. Während der Vorführung des Dompteurs Georg Larf im Zirkus Mayne in Dresden fiel einer der großen braunen Bären seinen Meister an und verletzte ihn schwer.

Verhaftung von Fälschern. „Savas“ meldet aus Perpignan, daß Grenzpolizeinspektoren auf dem internationalen Bahnhof von Cerbere 2 Personen verhaftet haben, die im Besitze eines vollständigen Materials zur Herstellung falscher Ausweispapiere sowie im Besitze einer Geldsumme und Banknoten von über 1 Million Franken waren.

Der Südpolischer Byrd hat sich am Freitag auf dem Walfischfänger „Vansen“ in Los Angeles zu seiner Südpolexpedition eingeschifft.

Advert for 'Allgem. Konversations-Lexikon' (General Conversational Dictionary) with details on editions and price.

Large advertisement for 'SYMPHONIA' gramophone records, mentioning 'Jeder kann im Hause haben einen Parlophon u. Platten wenn er auf Raten kauft'.

Advertisement for 'Lodzer Sportschützenverein' (Lodz Shooting Club) and 'Michaelis-Lagen-Prämienschüssen' (Michaelis-Lage Prize Shooting).

Advertisement for 'Mädchen' (Girls) in the age range of 15-17 years, seeking family connections.

Advertisement for 'Kettlerin' (Chain Maker) seeking work in the area of 'zum Aufstehen gesucht'.

Advertisement for 'Ein Laufbursche' (Runner) and 'ein Mädchen' (Girl) seeking employment.

Advertisement for 'Höheres Kolonialwarengeschäft' (Higher Colonial Goods Store) seeking a saleswoman.

Advertisement for 'Ein gut prosperierendes Geschäftslokal' (A well-prospering business premises) for rent or sale.

Advertisement for 'Eine Kreisäge' (A circular saw) with technical specifications.

Advertisement for 'Beratungsstelle' (Consulting Office) for venereal diseases, located at 'Zawadzka 1'.

Advertisement for 'Dr. B. DONCHIN' (Dr. B. Donchin), a specialist for eye diseases, with contact information.

Advertisement for 'Funkwinkler' (Radio Station) with a list of programs and broadcast times.

Advertisement for 'Ausland' (Foreign) listing various musical performances and events in different cities.

Advertisement for 'Kinematograf Oświatowy' (Educational Cinema) and 'Danton i Robespierre' film.

Advertisement for 'Meister' (Master) for repairing sewing machines.

Advertisement for 'Dr. Heller' (Dr. Heller) and 'Nawrot 2' (Nawrot 2) medical services.

Advertisement for 'Bienenhonig' (Beehive Honey) and 'Waderin' (Waderin) products.

Advertisement for 'Radler-Abteilung' (Cyclist Department) of the 'Kraft' sports club.

Advertisement for 'Welfärberei' (Welf Dyeing) by Richard Schoenmann, specializing in wool dyeing.

Wider sinniges.

Gedanken über unsere Steuersysteme.

Von Robert G. Heinrich.

(Nachdr. d. Vorboten.)

Es ist natürlich für denjenigen, der Steuern zu zahlen hat, viel leichter, über das System der Berechnung und Erhebung der Steuern einfach zu schimpfen, als tiefer in die Materie einzudringen, das Wie und Warum zu suchen und in begründeter Weise die Steuermißstände zu kritisieren.

Bei uns in Kongresspolen holt man als Argument gegen die Steuerbelastung überhaupt immer wieder die Vorkriegszeit unter der Russenherrschaft hervor, wo der Kaufmann und Gewerbetreibende, insbesondere der Kleinkaufmann und Kleingewerbetreibende (3. Kategorie des Gewerbescheins für Handelsunternehmungen und 7.—8. Kategorie für Gewerbeunternehmungen) schon allein durch Lösung eines Gewerbescheins die Gewerbesteuer bezahlte. Dazu kam noch eine Ergänzungsteuer, die sog. „Reparationssteuer“, die für die angeführten Kategorien durchschnittlich 3 Rubel jährlich betrug, eine staatliche Wohnungssteuer und in den letzten Vorkriegsjahren eine gesonderte Schulsteuer. Damit war für den kaufmännischen und gewerbetreibenden Durchschnittsmenschen die Gesamtsteuerlast erschöpft. Eine Umsatzsteuer, eine Einkommensteuer und eine Vermögenssteuer hat es damals nicht gegeben.

Allerdings ist es dem durchschnittlichen Steuerbezahler wenig bekannt, daß größere Unternehmungen in dieser Hinsicht erheblich mehr belastet waren. Doch es würde zu viel Raum erfordern, wollte man näher darauf eingehen. Hier handelt es sich gerade darum, den Durchschnitt über, noch richtiger: die überwiegende Mehrheit der Handels- und Gewerbebetriebe zu beleuchten, die eben durch ihre große Anzahl den größten Teil der Gesamtsteuerlasten in den Städten zu tragen haben.

Grundstückbesitzer zahlten vor dem Kriege in den Städten eine Grund- und Gebäudesteuer, die auch sehr niedrig bemessen war und zu der Höhe der heutigen Immobiliensteuer in keinem Verhältnis steht.

Man darf aber nicht vergessen, wie und unter welchen Umständen der wiedererstandene polnische Staat seine Selbstständigkeit begonnen hat. Bargeld war in der Staatskasse fast gar nicht vorhanden, als Zahlungsmittel galt die von den Okkupationsbehörden eingeführte „polnische Mark“, die an und für sich nur einen moralischen Wert hatte, weil der materielle Wert nur in dem bedruckten Papier bestand. Deswegen war die papierne „polnische Mark“ auch nicht als Vollwertausgabe bezeichnet, sondern als Darlehensempfangsbekräftigung des Staates an den Inhaber. Sie wurde ja auch von keiner Staatsbank, sondern von der „Landesdarlehenskasse“ emittiert.

So blieb dem Staate nichts übrig, als seine Bedürfnisse an Zahlungsmitteln durch Steuern zu ergänzen. Daß diese in dem wiedererstandenen Staate (der zudem gleich zu Beginn seines Bestehens in einen Krieg verwickelt war, der die Existenz des Staates bedrohte) von vornherein nicht niedrig bemessen sein konnte, ist wirtschaftlich leicht verständlich. Man sollte hier eine Parallele zwischen dem reichen Vorkriegsrußland und dem damals wirklich notleidenden polnischen Staate gar nicht ziehen. Dazu kam die unglückselige Inflation, die eine vollständige „Umwertung der Werte“ mit sich brachte und auch den Steuerbehörden nicht wenig Verlegenheit bereitete, denn ein im jeweiligen vorhergehenden Jahre erzielltes Einkommen oder ein Umsatz hatte sich im nachfolgenden Bemessungsjahr ziffernmäßig, d. h. im Anschaffungswert verzehnfacht oder gar verzehnfacht.

Etwas anderes war es nach der ersten Stabilisierung im Jahre 1924 und der zweiten Stabilisierung im Jahre 1927. Mit der zweiten Stabilisierung hatte die polnische Wärluta eine Wertbeständigkeit erreicht, die sich bisher immerhin als fest erwiesen und eher an Wert zugenommen hat, wenn man die Börsennotierungen vom Oktober 1927 gegen die heutigen hält. Dieser Umstand ist für eine Beurteilung des heute gehandhabten Steuersystems von großer Wichtigkeit und gibt den Anlaß zu einer berechtigten sachlichen Kritik.

Neben der Einkommensteuer dürfte wohl die Gewerbesteuer vom Umsatz, kurz Umsatzsteuer genannt, zu den wichtigsten Einnahmequellen des Staates gehören.

An und für sich ist das überhaupt eine, nach rein moralischen Begriffen, ungerecht gehandhabte Steuer. Denn auch eine Steuer kann ihre moralischen Seiten haben, weil sie doch auf einer gesetzlichen Grundlage basiert und Gerechtigkeit, wie die Rechtsphilosophie lehrt, die Volksmoral widerspiegeln sollen. Bei uns ist nominell die Umsatzsteuer in einem Verhältnis von 1/2 bis 5 Prozent des festgesetzten Umsatzes abgeführt, wobei noch ein Viertel des Steuerbetrages als Kommunalsteuer zugeschlagen wird, die Steuer somit insgesamt zwischen fünf Achtel und sechs Viertel Prozent schwankt. Die einzelnen Stufen sind klassifiziert, doch wird grundlegend der Satz von 2 Prozent bzw. 2 1/2 Prozent durchschnittlich angewandt. Da gibt es aber Unternehmungen, die nur bei großem Umsatz und kleinem Gewinn bestehen können. Solche Unternehmungen prosperieren meist sehr gut, müssen aber Millionenumsätze machen, um einen wirklich erheblichen Gewinn zu erzielen. Und da gibt es, wie wir uns selbst überzeugt haben, Unternehmungen, die nur 2 Prozent Gewinn haben (der nebenbei über 100 000 Zloty beträgt), jedoch 2 1/2 Prozent Umsatzsteuer zahlen mußten, somit nicht nur ihren Gewinn verloren, sondern noch 25 Prozent draufgezahlt haben. Wenn man bedenkt, daß jeder Teilhaber der Firma noch eine Einkommensteuer und andere Abgaben zahlen sollte, so ergibt sich ein geradezu groteskes Bild.

Ein Fall ist uns bekannt, wo es einem solchen Unternehmen zwar gelungen ist, durch Wanderungen von Pontius zu Pilatus — was weit über ein Jahr dauerte und im Oberverwaltungsgericht seinen Abschluß fand — die Steuer von 2 1/2 Prozent auf 1/2 bzw. fünf Achtel Prozent des Umsatzes herabzusetzen, doch auch die Kosten des Verfahrens haben eine namhafte Summe verschlungen, und der Fiskus gibt überzahlte Beträge nicht zurück, sie werden nur „gutgeschrieben“. Auf diese Weise ist jenes Unternehmen jetzt sozusagen von

Barzahlungen der Umsatzsteuer befreit, da es aber ein Konjunktur-Unternehmen ist, so ist es fraglich, ob die Scharte jemals ausgeweht wird.

Wir haben nur ein Beispiel gegeben, um darzutun, wie die Umsatzsteuer gegen ihre Bestimmung gehandhabt wird.

Die Umsatzsteuer war anfänglich als eine Ergänzung der Gewerbesteuer gedacht. So wurden denn, bis einschließlich zum Jahre 1923, die für den Gewerbeschein bezahlten Beträge von der Umsatzsteuer in Abzug gebracht. Dieser Modus wurde aber durch neue Bestimmungen aufgehoben und nunmehr gilt die Umsatzsteuer als selbständige Zuschlagsteuer.

Ein gravierendes Moment der Umsatzsteuerbemessung ist die „Festsetzung der Umsatzhöhe durch die Schätzungskommission“, die bei jedem Finanzamt besteht. Unternehmungen, die eine regelrechte Buchführung in durch das Bezirksgericht gesiegelten Schnürbüchern führen, können diese Schnürbücher als Argument für die Richtigkeit ihrer Angaben anführen und sind daher Beanstandungen selten ausgesetzt. Doch die Führung solcher Schnürbücher kann man nicht von Kolonialwarenläden oder Schnittwarenhandlungen oder sonstigen Handels- und Gewerbebetrieben kleineren Grades verlangen, weil die Anstellung eines Buchhalters sich in keiner Weise bezahlt machen und überhaupt die Eintragungen von 5 oder 10 Groschen wirklich den Geschäftsgang übermäßig belasten würden.

Da es keine Handhabe gibt, die eine genaue Umsatzkontrolle bei denartigen Unternehmungen ermöglichen würde, so kann sich die Schätzungskommission nur auf Vermutungen stützen, während der Steuerzahler eine Erklärung abgibt, daß er seinen Umsatz „nach bestem Wissen und Gewissen“ deklarieren habe. Im ehemaligen preussischen und österreichischen Teilgebiet wird eine eidesstattliche Versicherung (mit der Formel: „Ich versichere an Eides statt“) abgegeben, weswegen dort die Steuerzahler viel weniger drangaliert werden. Bei uns jedoch, in Kongresspolen (wo die eidesstattliche Versicherung im Gesetz nicht vorgesehen ist) stößt man in den Schätzungskommissionen auf eine prinzipielle Skepsis, was zur Folge hat, daß der erklärte oder wirkliche Umsatz oft um ein fünf- bis sechsfaches gegenüber der Wirklichkeit eingeschätzt wird und den Steuerzahler auf diese Weise einer gewissen Willkür preisgibt, die nicht hart genug verurteilt werden kann.

Zwar gibt es bei uns den Weg der Berufung (und es muß zugegeben werden, daß er zuweilen Erfolg hat), doch ist es unseres Wissens noch nie vorgekommen, daß im Berufungswege eine Herabsetzung der Steuerquote bis auf das Maß des Wirklichen erreicht worden wäre.

Ein besonderes Kapitel ist das System der Anzahlungen auf die Umsatzsteuer für das jeweilige laufende Jahr. Die Umsatzsteuer für ein Steuerjahr wird bekanntlich in den ersten drei Monaten des nächstfolgenden Jahres „festgestellt“ und die darauf getätigten Anzahlungen werden dann in Abzug gebracht. Gemäß Art. 56 der Vorschriften über die Umsatzsteuer sind als Anzahlung 80 Prozent der für das vorhergehende Jahr festgesetzten Steuer in Vierteljahresraten zu entrichten. Die Höhe der Anzahlung ist abnorm, denn wo kann vorausgesehen werden, daß der Umsatz des jeweiligen laufenden Jahres 80 Prozent des Vorjahres erreichen wird? (Doch die Finanzämter sorgen stets dafür, daß dieser Betrag nicht nur erreicht, sondern beitemm übererschritten wird. Das kommt ohne Hezerei zustande, weil unsere Finanzdiktatoren einfach sagen: der Umsatzbetrag muß so und so hoch sein! Einfach und ohne Anstrengung!) Nun handelt es sich aber um die „Feststellung“ der Höhe des vorjährigen Umsatzes. Sehen wir den Fall, daß der Steuerzahler nach Zustellung des Zahlungsbefehls eine Berufung gegen die Höhe des durch die Schätzungskommission „festgestellten“ Umsatzes einlegt. Somit ist noch keine Sicherheit über die „festgestellte“ Höhe des Umsatzes für das Vorjahr gegeben, denn die endgültige Feststellung des Umsatzbetrages, somit auch der Steuer, hängt nunmehr von der Berufungskommission bei der Finanzkammer ab, deren Entscheidung oft erst nach einem Jahr verkündet wird. Solange dieser Entscheidung nicht da ist, die Berufungskommission ihrerseits noch nicht die Umsatzhöhe feststellt hat, ist diese Höhe strittig. Da nun die Berechnung der Anzahlungen für das laufende Jahr von der Höhe des im Vorjahre getätigten Umsatzes abhängt, so ist diese Höhe auch noch nicht in endgültiger Form festgelegt und somit die Höhe des zu entrichtenden Betrages mindestens zweifelhaft.

Doch auch auf diese folgerichtigen Einwendungen gehen die Finanzämter meist nicht ein, trotz der wirklich zahlreichen ministeriellen Erlässe und Erläuterungen, die eine weitestgehende Berücksichtigung der Zahlungsmöglichkeiten des Steuerzahlers anordnen und empfehlen.

Nur noch ein paar Worte über die Vermögenssteuer. Die Vermögenssteuer ist nach dem Stande des Vermögens am 1. Juli 1923 festgesetzt. Wie der Wert des Vermögens durch ein kompliziertes System von Multiplikatoren und Divisoren „festgestellt“ worden ist, ist hier Nebensache. Nach dem damaligen Vermögenssteuergesetz war der Steuerbetrag für drei Jahre veranlagt: 1924, 1925 und 1926. Nun aber erleben wir das Wunder, daß für 1927 und 1928 die Vermögenssteuer weiterhin nach der damaligen Veranlagung (jetzt allerdings nur im Verhältnis von 0,8 Prozent, das ist aber auch noch immer genug) erhoben wird. Wie viele Vermögen sind in der Zwischenzeit von fünf Jahren erworben und wie viele flöten gegangen! Wie viele Unternehmungen sind neu entstanden und wie viele sind liquidiert worden! (Daher hat beispielsweise ein seit dem Jahre 1924 entstandenes Unternehmen oder Vermögen keine Vermögenssteuer zu zahlen!) Wenn die Regierung durchaus meint, von der Vermögenssteuer nicht absehen zu können, so müßte sie sich doch zumindest zu einer Neuschätzung entschließen. Das kostet zwar wieder Geld, das auf den Steuerzahler zurückfällt, aber hier macht es sich der Fiskus wirklich ein wenig bequem! — Wir wissen noch nicht, ob in diesem Jahre (wie im Vorjahre) „Erinnerungen“ (napomnienie) über die Zahlung der Ver-

mögenssteuer ausgehandelt werden, oder ob man, wie in den Jahren 1923 und 1924 — o heiliger Grabst! — einfach Sequestratoren zur Entziehung der Beträge (mit Zinsen und Kosten!) entsenden wird mit dem geschmackvollen Hinweis, daß ja die Zeitungen entsprechende Mitteilungen gebracht hätten. Als ob jeder Steuerzahler verpflichtet sei, jene Zeitungen zu lesen, in denen solche Mitteilungen enthalten sind.

Doch im Ergebnis aller dieser Widersinnigkeiten unserer Steuersysteme ist der Staat der meistgeschädigte Faktor. Durch die Unregelmäßigkeit der Abschätzung der Steuerobjekte und der Erhebung der Steuern wird bei uns das System der Veranschlagung des wirklichen Objekts sehr weit getrieben, so daß keine Kontrolle imstande wäre, den tatsächlichen Stand der Dinge festzustellen. Wäre es da nicht besser gewesen, dem Steuerzahler, der „nach bestem Wissen und Gewissen“ seine Erklärung abgibt, mehr zu glauben, damit dieser der Steuerbehörde gegenüber mehr Vertrauen hat? Doch jetzt dürfte das Uebel nur schwer auszurotten sein, denn das Vertrauen des Steuerzahlers ist erschüttert. Und die Schuld daran tragen Regierung und Steuerbehörden. Der Steuerzahler aber ist in die Zwangslage veretzt worden: zu verdeden, zu verstellen, zu vertuschen.

Krebs als Berufskrankheit.

Die große Frage der Krebsgeschwülste interessiert die Laien natürlich in erster Linie in der einen Beziehung, wie man ihn wohl verhindern kann. Auf dem Kongreß der Britischen Gesellschaft zur Krebsbekämpfung wurde sehr viel über den Berufs Krebs gesprochen, dessen Verhütung in weitgehendem Maße möglich ist.

Auf dem Kongreß, der im Sommer in London stattfand, hat zum Beispiel ein Londoner Arzt eine ganze Reihe von Fällen aus seiner Praxis berichtet, in denen bei Arbeitern, die mit Pech, Teer, Kohlen oder Mineralöl zu tun hatten, Krebsbildungen festgestellt werden mußten. Die Zahl der Arbeiter, die bei anhaltender Beschäftigung mit derartigen chemischen Produkten an Krebsgeschwülsten besonders der Haut erkrankten, ist, wie wir jetzt erfahren, eine recht ansehnliche. Am meisten gefährdet sollen die Briten, Teer- und Paraffinarbeiter sein. So gab ein Berichterstatter auf dem Londoner Kongreß aus einer einzigen Fabrik, die dreihundertfünfzig Arbeiter beschäftigt, dreißig Fälle von Berufskrebs bekannt, die dort innerhalb von vier Jahren entstanden waren. An weiteren sechzehn Arbeitern wurden in dieser Fabrik krebsverdächtige Warzen festgestellt, also solche Warzen, die ihrer Natur nach ein krebsiges Weiterwachsen befürchten ließen.

Das Studium der Berufskrebse scheint aber die Wissenschaft auch auf andern Gebieten der Krebsforschung zu neuen Entdeckungen zu führen. So wurde zum Beispiel auf dem Kongreß in London festgestellt, daß in England die Zahl der Todesfälle an Lungenkrebs von Jahr zu Jahr in ungeheurer Weise ansteigt. Die Schuld daran wird von einzelnen Ärzten dem Teerstand, der in den Großstadtstraßen in reichlichem Maße eingeatmet werden soll, gegeben, und auch der städtische Autoverkehr wird beschuldigt, der den Städter so viele Verbrennungsgase der Automotoren einatmen läßt, wodurch die Lunge des Städters chemisch geschädigt werden soll.

Manche Krebsforscher wollen aus den Erfahrungen, die sie mit der krebsfördernden Wirkung jener chemischen Produkte im Berufsleben gemacht haben, auch noch einen andern Schluß ziehen. Sie finden das Tabakrauchen nun auch bedenklich, weil es die Krebsbildung der Mundhöhle angeblich begünstigen soll. Beim Rauchen führen wir uns nämlich mit den Destillationsprodukten des Tabaks gewisse Stoffe zu, die mit den Destillationsprodukten des Teers und der mineralischen Dese verwandt sind. So wie diese Verwandten sollen auch die Stoffe im Tabakrauch bedenklich sein. So erklärte auch ein englischer Arzt die Zahl von fast dreitausend Menschen, die im Jahre 1926 allein in England an Krebs der Mundhöhle gestorben sind, und so erklärte er vor allem auch die Tatsache, daß von diesen Verstorbenen 2570 Männer und nur 438 Frauen waren, was nicht nur ein Ausdruck der Tatsache sein mag, daß die Frauen viel weniger rauchen, sondern auch mit der besonderen Häufigkeit des Raucherkrebses, besonders bei Pfeifenrauchen, zusammenhängen dürfte, die man wohl auch unter Englands Frauen nur selten finden wird. Jedenfalls ist aber der Raucherkrebs der Mundhöhle in England viel häufiger als in andern Ländern, und dies vielleicht wirklich deshalb, weil der Briten sein Nikotingift so gern der Pfeife entnimmt.

Ob sich all dies nun bewahrheiten wird oder nicht, auf alle Fälle werden die recht haben, die nun mit neuer von Angst gestärkter Willenskraft darangehen, sich das Rauchen abzugewöhnen. Und wenn am Ende auch die Gelehrten mit der Theorie vom Raucherkrebs nicht recht behalten sollten, es wäre wirklich nicht das Schlimmste, wenn einer dann dastände und hätte sich nur das Rauchen schon abgewöhnt.

Röcke hoch!

Ein Leser sendet folgende Erntefestanzeige aus der „Weser-Warte“:

Röcke hoch!

Am Sonntag, dem 9., und Montag, dem 10. September, feiert jung und alt sein diesjähriges Erntefest in Rökken.

Es ladet freundlichst ein

Die jungen Leute. Der Festwirt: Böbking.

Böbken — — dol!

Pfui, pfui, hoking! „Röcke hoch!“ — Böbken dol!“ auf einem Erntefest, auf dem es schon sowieso mehr als sibel zugeht! Selbst der Teufel wird rot! So „hoch“ und so „doll“ geht es nicht einmal in einer Walpurgisnacht auf dem Bloßberg zu — und das will was heißen!

Keinerlei Sorge, keinerlei Entrüstung darob! „Röcke“ ist — ein Dorf und „Böbken“ ist ein anderes Dorf... Wer kann es verhindern, daß ein geistiger Wirt das eine „hoch“ und das andere „nieder“ leben läßt?

Die Baumwollindustrie in Lodz.

1850—1860.

Von Alexander Hoesig.

II.

(Nachdruck verboten.)

Die nun folgende Periode 1851 bis 1854 zeichnet sich in der Geschichte unserer Industrie durch einen auffallenden Rückgang des gesamten Wirtschaftslebens aus. Absatzstodungen setzten ein, die, je länger sie anhielten, den Wohlstand der Fabrikanten fast ganz bejäherten. Das Proletariat, das nur zu geringem Teil zwei Tage in der Woche beschäftigt war, hungerte, und die nicht erlöschenden Epidemien grassierten mit unerhörter Gewalt. Cholera und Hungertypus richteten die aller schlimmsten Verheerungen an. Ob dieser Erscheinungen beunruhigt, ließ die Regierung, die kurz vorher die zwischen Kongresspolen und dem Zarenreiche bestehende Zollgrenze aufgehoben hatte, eine Anzahl von Rückfragen an den Präsidenten der Stadt Lodz ergehen, welche Mittel und Wege in Frage kämen, um dem Verfall der Industrie entgegenwirken zu können. Präsident Traeger richtete daraufhin einen Bericht an die Regierung, in dem er eingehend die Ursachen des Verfalles in der Industrie behandelte und verlangte, daß, wenn die Regierung der Not steuern wolle, sie bei der Abhülfe des fraglichen Komplexes rein wirtschaftliche und sachliche Erwägungen in den Vordergrund stellen müßte. Dieser hochinteressante Bericht lautet in deutscher Uebersetzung folgendermaßen: *)

„An den Herrn Warschauer Zivilgouverneur. In Erledigung des Schreibens vom 27. März (6. April) 1852 habe ich die Ehre, folgendes mitzuteilen: Noch niemals waren die Fabriken in ihrer Existenz so schwer bedroht als gegenwärtig. Seit ungefähr einem Jahre geht die Industrie immer mehr zurück. Zu Beginn der Krise suchte man die Ursache der kritischen Lage dadurch zu erklären, daß vor Einführung des neuen Zolltarifs zu viel ausländische Waren importiert worden seien — später wurde angenommen, daß die Absatzmöglichkeiten durch die Aufhebung der Zollgrenze zwischen Rußland und Polen beeinträchtigt worden seien. Doch all diese Mutmaßungen haben sich als irrig herausgestellt. Die gleichen Krisenerscheinungen und Absatzstodungen wie hier in Polen lassen sich auch im Kaiserreich beobachten. Auch dort hat der Absatz von Textilwaren ganz aufgehört und seit Monaten einen Tiefstand erreicht, daß die Waren zu absolut gar keinen Preisen losgeschlagen werden können. Noch ein Umstand kompliziert die Notlage: die herrschende Teuerung aller Lebensmittel.

Um wenigstens die sähigeren Handwerksgehilfen zu erhalten, sind die Fabrikanten bemüht, diese mit Hilfe der Restbestände ihrer Materialvorräte zwei oder höchstens drei Tage in der Woche zu beschäftigen, wobei die Gesellen kaum so viel verdienen, um das nackte Leben zu fristen. Da es am hiesigen Plage an Abnehmern fehlt, suchen viele rührige Fabrikanten ihre Erzeugnisse auf den inländischen Jahrmärkten persönlich feilzubieten. Aber auch hierin sehen sie sich in ihren Erwartungen getäuscht. Oft kommt es vor, daß sie mit dem Erlös auf den Märkten kaum die Kosten ihrer Reisen decken. Preisentsetzungen bis zu 50 Prozent und die Einräumung mehrmonatigen Kredites lassen auch keine Transaktionen zustande kommen. Allenthalben hört man die gleiche verneinende Antwort: „Schlechte Zeiten! Wir haben keine Aussicht auf Absatz!“

Die Konkurrenz der Industrie des Kaiserreiches bedroht nicht im geringsten die hiesige Industrie. Als Beweis hierfür kann das Unternehmen des Herrn Carlin aus Jwanowo dienen, der vor einigen Monaten in Lodz (unmittelbar nach

Aufhebung der polnisch-russischen Zollgrenze) ein Warenlager eröffnet hat. Auch er hat unter der allgemeinen Stodung zu leiden. Der Geschäftsgang bei ihm ist genau so flau wie bei allen andern Händlern und Fabrikanten und zeigt nicht die Resultate, die Herr Carlin erwartet hatte.

Die Warenvorräte der inländischen Kaufleute und Händler rekrutieren sich keineswegs aus Erzeugnissen russischer Herkunft, sondern zumeist aus Kaltindurid, Kamelots, Musfeln de lin und anderen gemusterten Webstoffen, die aus dem Auslande stammen und die im Preise so billig sind, daß man unmöglich annehmen kann, sie seien legal über die Grenze gelangt. Dieser Schmuggelverkehr mit ausländischen Webstoffen rächt die Notwendigkeit in den Vordergrund, entsprechende Gegenmaßnahmen zu ergreifen.“

Am Schluß seines Berichtes, der das Datum des 9. (21.) April 1852 trägt, stellt Präsident Traeger eine Reihe von Anträgen, die darauf hinausgehen sollten, den Schmuggel einzudämmen, in welchem er die Hauptursache des allgemeinen Stillstandes erblickte.

Der Großbetrieb Louis Geyer hatte anfänglich durch die Mannigfaltigkeit seiner Unternehmungen der Absatzstodung einige Zeit standhalten können, nämlich bis Ende 1853. Später geriet er eben wegen seiner vielfachen Unternehmungen in Schwierigkeiten, die nach einigen Jahren zum völligen Zusammenbruch dieses Unternehmens geführt hatten, worauf wir noch später zurückkommen werden. Die Jahre 1854, 55 und 56 brachten schon eine Besserung in der Lage.

Karl Scheibler hatte 1855 einen Teil des Geländes am Duellpark in Erbpacht übernommen und eine neue Spinnerei erbaut, die 1856 bereits die Garnproduktion Polens erhöhte.

Ein in den Akten des Lodzer Magistrats aufbewahrter Aktenband enthält ein Verzeichnis derjenigen Maschinen und Fabrikgegenstände, die zur Zeit der Inbetriebsetzung in der Spinnerei Karl Scheiblers vorhanden waren. Dieses amtliche Verzeichnis wurde auf Wunsch Karl Scheiblers aufgenommen, um seine Kreditfähigkeit gegenüber der Bank von Polen darzutun, die er übrigens zu gleicher Zeit um ein langfristiges Darlehen im Betrag von 50 000 Silberrubel in Anspruch nehmen wollte. Diesem Verzeichnis zufolge setzte sich der Scheiblersche Spinnereibetrieb wie folgt zusammen: **) 2 große Dampfessel, deren Anschaffungswert 8780 Rbl. betrug, 1 Dampfmaschine für hohen und niedrigen Druck mit 2 Zylindern, System Wolsche, von zusammen 40 Pferdekraft mit Balancier- und Schwungrädern, Schätzungswert 15 470 Rbl., komplette Transmissions-einrichtung: 3450 Rbl.; komplette Dampfheizungsanlage: 1825 Rbl.; 1 große Schlagmaschine: 1385 Rbl.; 1 kleinere Schlagmaschine: 1075 Rbl.; 10 komplette eiserne Krempel zu 575 Rbl. = 5750 Rbl.; 4 komplette ebensolche Krempel zu 635 Rbl. = 2540 Rbl.; 14 Krempelgarnituren zu 130 Rbl. = 1820 Rbl.; 2 Schleifmaschinen zu 355 Rbl. = 710 Rbl.; 4 komplette Streckmaschinen zu 480 Rbl. = 1680 Rbl.; 1 ebensolche größere Maschine: 1030 Rbl.; 1 Grobseiler mit 66 Spindeln: 1150 Rbl.; 2 Mittelseiler von 84 und 168 Spindeln zu 1225 Rbl. = 2450 Rbl.; 4 Feinseiler von 132 und 428 Spindeln zu 1275 Rbl. = 5100 Rbl.; 1 Feinseiler v. 96 Spindeln: 1775 Rbl.; 1 Spinnmaschine von 460 Spindeln: 1350 Rbl.; 6 Seltaktoren von 560 und 620 Spindeln zu 1620 Rbl. = 9720 Rbl.; 8 Kettspinnmaschinen zu 240 und 825 Spindeln zu 865 Rbl. = 6920 Rbl.; 4 Doppeltretreien zu 135 Rbl. = 540 Rbl.; 7 einfache Mulemaschinen zu 45 Rbl. = 315 Rbl.; 1 Padpresse: 180 Rbl.;

allerhand Erzkteile im Werte von 5200 Rbl.; 1 Wasserspritze neuesten englischen Systems aus Manchester: 700 Rbl. Der Gesamtwert der Maschinen belief sich nach der am 3. (15.) Juni 1856 urkundlich aufgenommenen Schätzung auf 80 315 Rbl. Der Wert der Immobilien, des Fabrikgebäudes und des Scheiblerschen Wohnhauses wurde auf 26 977 Rbl. 17½ Kop. veranschlagt.

Karl Scheibler, der sich aber mit diesem Betribe noch nicht zufrieden geben konnte, ließ auf Grund dieser ersten Abschätzung seiner Fabrik durch den Magistrat der Stadt Lodz bei der Bank von Polen den Antrag stellen, ihm ein Darlehen von 50 000 Rbl. zu erteilen, um imstande zu sein, diesen seinen Betrieb noch auszubauen und zu vervollkommen. Der hierauf in Form einer amtlichen Deklaration an die Bank von Polen gerichtete Antrag hat folgenden Wortlaut: *)

„Geschehen zu Lodz am 6. (18.) Juni 1856. Vor der Magistratsverwaltung der Stadt Lodz erschien der Fabrik-eigentümer Karl Scheibler und gab folgende Deklaration ab: Zur Erweiterung meiner auf dem Grundstück Nr. 1253 am Wassergraben befindlichen Baumwollspinnerei sowie auch zur Anschaffung verschiedener erst im gegenwärtigen Augenblick erfundener Maschinen wünsche ich bei der Bank von Polen eine Anleihe von 50 000 Rbl. aufzunehmen, die im Laufe von 20 Jahren zurückzahlbar ist, weshalb ich in Gemäßheit der Verordnung des Obersten Verwaltungsrates des Königreiches vom 3. (15.) Oktober 1852 zu diesem Zweck folgende Dokumente erlege: 1) Eine Bescheinigung des Magistrats der Stadt Lodz, daß ich eine eigene Baumwollspinnerei besitze, daß alle meine Gebäude gegen Feuersgefahr versichert sind und daß die Maschinen zur Assekuranz beantragt worden sind; 2) einen Hypothekenausweis, der bekundet, daß meine Immobilien durch keine Anleihen belastet sind und einen Realwert von 26 977 Rbl. 17½ Kop. repräsentieren; 3) ein Verzeichnis der Maschinen und Fabrikutensilien meiner Spinnerei nebst Angabe ihres Assekuranzwertes.

Indem ich um Auswirkung einer Bankanleihe in Höhe von 50 000 Rbl. bitte, erlaube ich mir zu bemerken, daß ich mich gegebenenfalls folgenden Vorbehalten unterziehe: 1) Ich erwarte die Anleihe für keine anderen Zwecke als nur zur Erweiterung und Ausgestaltung meiner Spinnerei zu verwenden; 2) als Garantie der Anleihe soll mein gesamter Betrieb, Maschinen und Utensilien dienen, von denen ich ein eingehendes Verzeichnis hiermit überreiche; 3) die von mir aufgenommene Anleihe soll gegen eine jährliche Verzinsung von 5 Prozent in halbjährlichen Raten, auf 20 Jahre verteilt, rückzahlbar sein; 4) im Falle einer Verzögerung in der Rückzahlung irgendeiner Rate, oder im Falle einer Unterbrechung im Betriebe meiner Fabrik, werde ich nichts gegen eine sofortige Besitzergreifung der gesamten Schuldensumme von mir einzuwenden haben; 5) verpflichte ich mich, das Darlehen auf meinen Gebäuden, die sich in Lodz unter Nr. 1253 befinden, an erster Stelle hypothekarisch sicherzustellen.

(gez.) Karl Scheibler.

Präsident der Stadt Lodz: Franz Traeger.“

Mit Hilfe dieses Darlehens, das die Bank von Polen ohne weiteres dem Großunternehmer Karl Scheibler erteilt hat, war dieser imstande, seinen Betrieb so auszugestalten, daß später, in der Zeit als die Spinnerei von Louis Geyer außer Betrieb gesetzt wurde, die Baumwollgarnproduktion unserer Stadt keinen Rückgang erfuhr, sondern sich dauernd in aufsteigender Linie bewegte.

*) ut supra; folio 3/4.

Dr. L. GOLDLUST Innere Krankheiten
 6a0 Sierpnia 2
 zurückgekehrt.

Archiv alter Akten der Stadt Lodz: Akta mag. m. Lodzki
 trezace i9 stanu fabryk 1849 ff. Litt. S Vol IV. Kat 3905.
 W, dz IV. folio 32 ff.

Archiv alter Akten der Stadt Lodz: Akta magis ratu
 m. Lodzi w przedmiocie pożyczki Karo a Scheibler 18 5. Vol. I
 Kat 2 2

Das hohe Lied der Liebe.

Roman von Grete von Sah.

(5. Fortsetzung)

„Ich behaupte nicht, daß du ihn heiraten willst, nur daß du ihm gern begegnest.“

Sie warf den blonden Kopf auf, funkelte ihn mit ihren großen schönen Augen an.

„Glaub, was du willst, ich weiß ja, daß dein Glaube nur deiner Eifersucht entspringt.“

Fritz sah sie lachend an. Was die Susse sich bloß dachte! Er eiferlich auf Brosel! Wie er dazu kommen sollte? Dies Gefühl kannte er überhaupt noch nicht. Er war ja kein Vichchen verlobt in Susse. Ein Susse nicht und in kein Mädchen. Viel zu jung war er noch dazu. Eben erst zwanzig. Ja, wenn die Hanna Heinzelmann noch hier wäre, dann wäre es anders damit, die hatte ihm immer von allen Mädchen am besten gefallen.

Hanna lebte bei nahen Verwandten ihrer Mutter, still und abgeschlossen. Verkehr hatten ihre Verwandten sehr wenig und sie selbst gar keinen. Nur daß sie ab und zu mit der einen oder der anderen ihrer Mitschülerinnen zusammen war. Sie sprach eigentlich sehr wenig in ihren Briefen von sich, bat nur immer wieder, daß er ihr von seinem Leben erzähle.

Nun hatte er ihr auch geschrieben, daß er nach Hamburg gehe. Darauf hatte sie polnischend geantwortet. Es freute sie so sehr, daß er herauskäme aus dem kleinen engen Ort, aus der Fabrik, daß er in eine große Handelsstadt käme, in der er bestimmt sein Wissen bereichern würde. Zum Schluß bat sie, ob er nicht so einrichten könnte, auf seiner Reise nach Hamburg über Berlin zu kommen.

„Tue es, das Wiedersehen wird euch beiden eine große Freude sein“, redete ihm die Mutter zu, aber der Vater berechnete seine Fahrzeit auf die Stunde und wollte von einem Aufenthalt in Berlin nichts wissen.

„Sobald du von hier abfährst, telegraphiere ich die Stunde deines Eintreffens in Hamburg an deine Firma, und man wird dich vom Bahnhof abholen. Ich erwarte von dir, daß du fahrplanmäßig eintriffst. Anders wärst du gleich bei der

Firma unten durch. Man würde dir von Anfang an mit Mißtrauen begegnen.“

Ja, da war nun nichts zu machen, diese harmlose Freude sollte man nun wieder einmal nicht haben.

„Die Verhältnisse liegen so günstig für uns“, sagte Willi Kramer zu seiner Frau, „daß man uns darum beneiden könnte. Der Junge macht sich als Kaufmann. Staatsbunt und Co. sind mit seinen Leistungen zufrieden. Hat er seine zwei Jahre hinter sich, kommt er auf ein paar Wochen nach Hause, verlobt sich hier mit Susse Lieb, die von ihrem Vater etwa hunderttausend Mark mit in die Ehe kriegt, dann geht er noch für ein Jahr nach England. Kommt er danach zurück, so heiratet er Susse, und ich nehme ihn in mein Geschäft als Teilhaber auf. Du wirst mir zugeben, daß das alles glatt und gut berechnet ist. Und daß man es sich besser gar nicht wünschen kann.“

Paula Kramer, die am Fenster ihres Wohnzimmers saß und strickte, sagte, ohne aufzusehen:

„Ob die Rechnung glatt und gut ist, wird uns Fritz sagen. Schließlich hat er doch darüber zu bestimmen, wie sein Leben in Zukunft sein wird. So weit es sich überhaupt voraus bestimmen läßt“, fügte sie hinzu.

„Wenn er Teilhaber meines Geschäftes werden will, hat er sich nach meinen Wünschen zu richten.“

„Jetzt hob sie den Blick.“

„Vielleicht will er gar nicht“, sagte sie gedehnt, „vielleicht will er auch nicht Susse Lieb heiraten.“

„Ach, das wäre ja — Natürlich will er. Meinst du etwa, er wird auf seinen Besitz verzichten?“

„Was heißt das, was willst du damit sagen?“ fragte sie scharf.

Er kniff die Augen ein wenig ein, ballte eine Hand zur Faust und stieß die Knöchel auf die Tischplatte.

„Das heißt, daß ich ihm keinen roten Heller zumommen lasse, wenn er sich untersteht, gegen meinen Willen zu handeln.“

Auffspringend warf sie das Strickzeug hin und züchtete ihn an: „Was hast du ihm zumommen zu lassen? Was wir besitzen, gehört mir — die Fabrik habe ich dir eingebracht — dies Haus, worin wir wohnen, ist von meinem Gelde gekauft.“

„Lächerlich, wir leben in Gütergemeinschaft, was dein

ist, ist mein. Solange ich lebe, verfüge ich über das, was da ist.“

Wie gebrochen ließ sie sich auf den Stuhl nieder. Herrgott, wie konnte ein Mensch so kalt, so grausam sein! Gab es denn für ihn nichts als kalte Berechnung? Nein, das ganze Leben war ihm ein Rechenezempel. Und diesen Menschen hatte sie einmal geliebt, den hatte sie bewundert, seine Arbeit, seine Tüchtigkeit hatte sie für etwas Großes gehalten. Es war gewiß groß und schön, wenn ein Mensch unermüdet fleißig war, aber Lust und Freude mußten auch beim Schaffen sein; daß es nur aus Geldgier geschah, das machte es wertlos.

Und diesem Menschen hatte sie sich mit allem, was sie besaß, in die Hand gegeben. Ihr Leben hatte er vernichtet. Nun konnte sie noch zusehen, daß er das Leben ihres Kindes vernichtete. Aber das ließ sie nicht zu — eher — eher —

Sie mochte den Gedanken, der aus dem Kopf entflohen war, nicht zu Ende denken. Die Augen starr auf den Mann gerichtet, der in der Tür zwischen Wohn- und Wohnzimmer stand, sagte sie:

„Du hast durch zweiundzwanzig Jahre Sah gefügt; was wird das einmal für eine Ernte werden?“

Sie sah, daß seine Hand, die auf dem Türgriff lag, zitterte, und es erfüllte sie mit leiser Gemüthung.

„O du, die Ernte muß einmal fruchtbar werden!“

„Sie nickte ihm zu mit dem starren, feindseligen Blick in den Augen, vor dem Willi Kramer heute zum ersten Male in seinem Leben erschraf.“

Was war das? Sie hatte ihn schon so oft böse angesehen, immer war das spurlos an ihm vorübergegangen. Heute aber war in ihren Augen etwas, das ihn beunruhigte.

Er schritt durchs Haus, ging zum Garten hinunter. Rund herum ging er ums Haus, einmal, zweimal, immer wieder. Hin und her blieb er stehen, sah gedankenvoll in die Ferne.

Daß die Paula ihn nicht verstand, dumm war das! Nun lebte man schon so lange nebeneinander, und noch immer kannte sie ihn nicht.

Längst müßte sie einsehen, daß er das Gute wollte, daß alles, was er es machte, auch recht und gut war. Daß er für Sentimentalitäten nichts übrig hatte, war doch schließlich kein Verbrechen.

Er konnte eigentlich nicht begreifen, wofür sie ihn so haßte. Sorgen hatte sie nie bei ihm gehabt, ihre Tage waren immer in ruhigem Gleichmaß dahingeflossen, was wollte

Menschen als Versuchstaninchen.

Lepraforschungen an einem künstlich infizierten Verbrecher.
 Der Lepraforscher Professor General Snikers, Chef des militärischen Sanitätswesens in Riga, wird demnächst den zum Tode verurteilten Mörder Kirkein mit Lepraazillen infizieren, um die bisher noch dunkle Frage der Lepraübertragung zu klären. Kirkein wird auf eigenes Geheiß unter dieser Bedingung beantragt. Ein ähnliches Experiment ist bisher nur einmal durchgeführt worden und zwar von Professor Aruna auf den Sawai-Inseln, doch war damals kein einwandfreies Ergebnis zu verzeichnen, weil der infizierte Verbrecher einer Familie angehörte, in der bereits Leprafälle vorgekommen waren. Professor Snikers glaubt, daß er im Infektionsfalle Kirkein werde heilen können.

Nikolaus kehrt reumütig zurück.

Er will nicht Carols Schicksal teilen.
 Prinz Nikolaus von Rumänien, Mitglied des rumänischen Regentensrates, hat nach einem Besuch bei seinem Bruder Carol Paris verlassen, um, wie man annimmt, nach Rumänien zurückzukehren. Man glaubt, daß damit die vom „Pesti Naplo“ verbreitete Nachricht demontiert werden soll, bezw. Folge Prinz Nikolaus nach dem Beispiel seines Bruders in Begleitung einer jungen Aristokratin Rumänien verlassen habe und in Paris in der Villa seines Bruders wohnen.

Sie will London bekehren.

Gegen die Kirchenfürsten.

Mrs. Minnie Semple Macpherson, eine amerikanische Puritanerin, hat von dem Home Office die Erlaubnis zur Einreise nach England bekommen. Sie hat erklärt, daß sie London nicht eher verlassen würde, bis sie 500.000 Londoner bekehrt habe. Allein die Ankündigung ihres Besuches genügt, um lebhafteste Kontroversen in der Londoner Presse und unter den englischen Kirchenfürsten zu entfesseln.

Kleiner Löwe gefällig?

Für jeden tausendsten Käufer.

Als der Zirkus Sorrata sich kürzlich wieder für einige Wochen in Chicago niederließ, mietete er das Schaufenster eines Warenhauses und setzte ein halbes Dutzend kleine Löwen hinein, die dort spielten und natürlich häufig eine große Zahl von Menschen anlockten. Klatsche nennt man das. Auf einmal kam ein Mann, kletterte ein Plakat an das Fenster, auf dem stand: „Jeder tausendste Käufer in unserem Warenhaus erhält einen kleinen Löwen zum Geschenk.“
 Nach zwei Stunden mußte das Warenhaus polizeilich geschlossen werden, weil kein Mensch mehr Platz darin fand und weil alle Stände mit billigen Waren ausverkauft waren. Später stellte sich heraus, daß sich ein Wilhelm diesen Scherz

geteilt hatte, einen Scherz allerdings, der dem Warenhaus eine ungeheure Einnahme brachte, was ja auch etwas nach Klatsche aussieht. Man fragt sich aber doch: was wollten denn die Leute, die sich so darum bemühten, an tausendster Stelle einzukaufen, mit einem Löwen anfangen? So ein Weib wird doch von Tag zu Tag größer, paßt schließlich in keine Stube und frisst schon zum Frühstück eine ganze Familie auf.

Dolly Sifter und Schwiegerpapa.

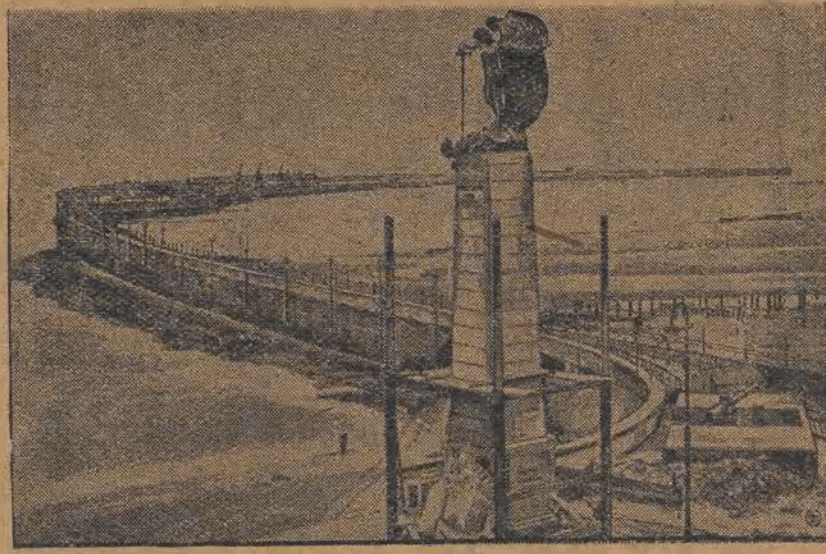
Von der Erbschaft ausgeschlossen.

Der kürzlich verstorbene kanadische Multimillionär Sir Worthington Barnett Davis, der ein Vermögen von 30 Millionen Pfund hinterließ, hat in seinem Testament bestimmt, daß über die Einnahmen aus der Hälfte seines Vermögens sein Sohn, der im vorigen Jahre eine der Dolly Sifters heiratete, zu seinen Lebzeiten verfügungsberechtigt sei. Dieses Verfügungsrecht erlösche jedoch mit seinem Tode und gehe nicht auf die Frau seines Sohnes oder seine Nachkommen über. Die zweite Hälfte des Vermögens des Millionärs fällt seiner zweiten Frau und deren Kindern zu, die auch nach dem Tode seines Sohnes aus erster Ehe dessen Anteil erhalten sollen. Darnach ist also die Kabarettkünstlerin Rosie Dolly von der Erbschaft ausgeschlossen.

„Wehr? Wofür hast du sie ihn? Er hatte ihren Besitz veräußert, jetzt war es bald so weit, daß der Junge auch von ihr probieren könnte, für all das konnte sie ihn doch nicht darin. Statt dessen bedachte sie ihn mit ihrem Haß. Er war ein guter Hausvater gewesen, wenn auch nie ein zärtlicher Ehemann. Diese Rolle lag ihm nun einmal nicht.“
 „Du, die Ernte muß einmal furchtbar werden!“
 „Ich dachte hörte er wieder die Worte. Als hätte sie ihm je in die Ohren geblasen. Die Hände an die Schläfen gepreßt, sah er vor sich hin. Eine quälende Angst packte und folterte ihn. Seine Blicke irrten umher, überall trafen sie auf die kalten, feindseligen Augen. Auch wenn er sie schloß, sah er Stundenlang ging das so.“

Von ihm kam ein Telegramm aus Berlin.
 „Habe die Fahrt unterbrochen, bleibe zwei Tage hier.“
 Willi knurrte zerknüllte das Papier, ohne ein Wort zu sagen.
 Er hat Berlin Hanna Heinzelman aufgesucht, sagte sich Paula, wie wird zwei schöne Tage mit ihr verleben. Die Freude über machte sie Sorgen und Alltag vergessen. Sie war heute und gut gelaunt.

Suse stand vor der Auslage eines Silberwarengeschäftes, als sie Brosche, auf den sie wartete, sie entdeckte. Sie wandte lang ihren Blick von den blühenden Herrlichkeiten und hob sie, Achim.
 „Sie sind gar dabei, einen Bestekasten für Ihren zukünftigen Haushalt auszuwählen?“
 Suse antwortete nicht darauf. Ihre blauen Augen fragten: Willst du, daß dir eine Stunde schenke?
 Um seinen bar in Mund lief ein zufriedenes Lächeln, während seine schwarzen Augen wohlgefällig auf ihrem Gesicht ruhten.
 „Bleiben wir zuhause?“ fragte er leise.
 Sie nickte.
 „Wohin befehlen Sie?“
 Ihre Augen senkte sie: „Ich erwarte Sie in einer Stunde bei der Jaspis.“
 „Gut!“ Er zog ihre Hut vor ihr, und sie gingen aus-



Durch den Sturm beständig.

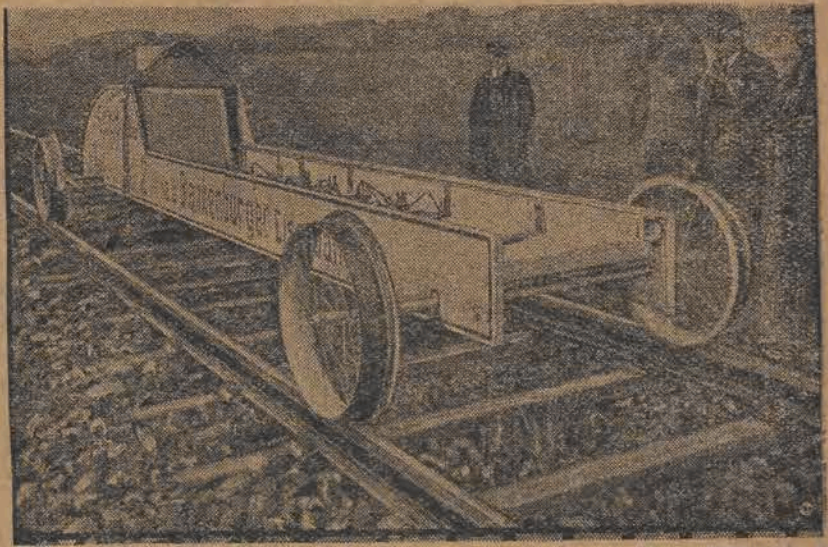
Die Mole von Zeebrügge.

Ein schwerer Sturm, der in der Nordsee, im Kanal und an der flandrischen Küste wütete, hat, wie gemeldet, im ehemaligen Kriegsgebiet in Flandern schweren Schaden verursacht. Die provisorische Schleuse am IJzer-Kanal bei Nieuport, hat dem Druck der Wasserfluten nachgegeben, so daß die ganze Gegend von Nieuport, Ramskapelle und St. George unter Wasser steht. Unser Bild zeigt die Mole von Zeebrügge, die während des Krieges von besonderer Wichtigkeit war, da an der flandrischen Küste der Hauptstützpunkt der Unterseeboot-Flotte lag. Anfang 1918 glückte es den Engländern, bis an die Mole heranzukommen und die Einfahrt zum Kanal nach Brügge durch Verrentung von Schiffen teilweise zu blockieren. Unsere Aufnahme zeigt die Mole, die fast allen Flandernkämpfern bekannt ist; das im Vorbergrunde stehende Denkmal ist vor einigen Jahren von den Belgiern errichtet worden.

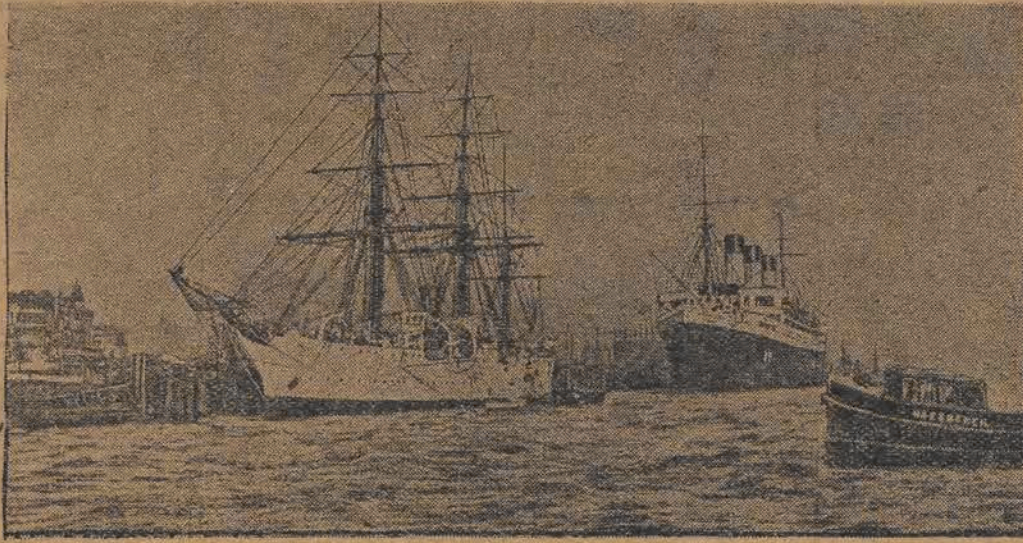
Der neue Versuch mit dem Kasketenwagen.

Das Fahrzeug war zu schwach.

Auf der Harzbahnstrecke Blankenburg-Helberstadt ist ein neuer Versuch mit einem Kasketenwagen gemacht worden, den die Firma Eisfeld aus Silberhütte (Muhl) unter Leitung von Max Falter, dem eifrigen Verber für die Kasketen-Theorie, vornahm. Nach den Erfahrungen, die mit anderen Fahrzeugen bisher gemacht worden waren, hatte man diesmal ein autoähnliches Gefährt gebaut, das möglichst leicht war; die Anordnung der Kasketen war so getroffen, daß die Entladungen auch schräg von oben nach unten wirkten und so den Wagen auf die Schienen drückten. Es hat sich bei allen Versuchen gezeigt, daß diese Anordnung grundsätzlich richtig war; man hat jedoch den Druck noch etwas unterschätzt, da bei der Erreichung der größten Entladung die dünnen Speichen der Räder nicht aushielten und brachen. Der Wagen selbst engleiste aber nicht und flog auch nicht in die Höhe, sondern lief auf den Rädern weiter. Unser Bild zeigt den neuen Kasketenwagen, der ganz aus Metall besteht.



„General Baquedano“ im Hamburger Hafen.



Deutschland hat unter den ausländischen Staaten nicht allzu viel Freunde. Zu den wenigen Staaten, die sich im Kriege nicht auf die Seite unserer Gegner stellten, gehört der südamerikanische Staat Chile, dessen Meer und Flotte früher von deutschen Instrukteuren ausgebildet worden sind. Als Zeichen der freundschaftlichen Gesinnung Chiles ist vor einigen Tagen das chilenische Schulschiff „General Baquedano“ in Kiel eingetroffen und mit Begelsterung empfangen worden. — Unsere Aufnahme zeigt das Schulschiff, einen Dreimaster von schiffartigen Formen, im Hafen von Hamburg, wo es durch Senat und Bürgerchaft empfangen wurde.

einander wie zwei gute Bekannte, die sich nur im Vorübergehen guten Tag gelag hatten...

Es war um die Osterzeit. Am zartblauen Himmel hingen leichte weiße Wölkchen. Die alten Schwarzwaldbienen hatten sich nun endlich von ihrer Schneelast befreit und redeten ihre Zweige, in denen sich die Finken, Drosseln und Stare lustig tummelten; über den frisch umgebrochenen Acker, der zu beiden Seiten der Landstraße lag, jauchzten Lerchen.

Die lange Bahnhofstraße hinauf kam Fritz Kramer, mit seinen frohen Augen alles Schöne begrüßend, das er so lange hatte entbehren müssen. Er hatte die Stunde seines Eintreffens nicht nach Hause gemeldet. So konnte er ungestört durch den frischen Morgen wandern.

Seine Gedanken gingen zurück zur Hanna. Das Wiedersehen mit ihr hatte ihn glücklich gemacht. In den vier langen Jahren hatten sie sich kaum merklich verändert. Jedenfalls war zwischen ihnen, obgleich sie sich in der ganzen langen Zeit nicht ein einziges Mal gesehen hatten, alles geblieben, wie es einst gewesen war.

Die Mutter war im Garten beschäftigt, als die Pforte sich öffnete und Fritz den Kiesweg, der zum Hause führte, betrat. Sie richtete sich auf, sah einen Augenblick wie in starrem Staunen auf den Ankommenden. Dann lief sie ihm entgegen, und die starken Arme ihres Sohnes hielten sie umschlungen.

„Mutter, laß dich ansehen“, hat er. Seine Augen, die feucht schimmerten, konnten sich nicht sattsehen an ihrem Gesicht. Seine Hände schlossen sich fest und fester um die ihren.
 „Mutter, wie ich mich nach dir gesehnt habe!“
 „Mein Junge!“ Kein Wort mehr brachte sie hervor. Ein würgendes Gefühl sah ihr im Halse. Aber während sie dem Blick des Sohnes standhielt, war es, als ob das Licht von unzähligen Kerzen aus ihren ersten Augen breche.

Langsam gingen sie ins Haus. Marie stützte, als sie den jungen Herrn sah. Was war der statlich geworden.
 „Grüß Gott, Marie!“
 „Grüß Gott, junger Herr!“
 Früher hatte sie ihn bei seinem Vornamen angeredet, das wagte sie nicht mehr. Der da vor ihr stand, war ja ein richtiger Mann. Die Suse lieb konnte sich freuen, die kriegte einen Feind!

Von der Ida wußte sie es, daß die Suse Fritz Kramers Frau werden würde. Ihre Verlobung sollte ja bald sein. Und die Hochzeit sollte ein Jahr darauf folgen. Das mußte ein schönes Brautpaar geben!

Fritz sah sich in seinem Zimmer um. Die Mutter hatte es zu seinem Empfang hergerichtet. Auf dem runden Mittelstück stand ein Vase mit zartgrünen Birtenzweigen und blühenden Haseln. Vor den Fenstern hingen blütenweiße Spitzengardinen; durch diese hindurch sah man in den Wald, der sich hinter dem Hause hinzog. Einen Schreibtisch hatte die Mutter neben dem Fenster aufstellen lassen, mit einem bequemen Stuhl davor.

„Hier kannst du arbeiten“, sagte die Mutter.
 Er nickte ihr zu, sahte nach ihrem Arm, um seine Wange daran zu drücken, wie er es als Knabe immer so gern getan. So standen sie beide eine ganze Weile, die Heimeligkeit, die in dem Hause war, gemeinsam genießend.

„Ist das Nachhausekommen schön?“ sagte Fritz, „und daß es so schön ist, danke ich dir, Mutter.“
 Er schob seine Hand unter ihren Arm.
 „Komm, laß uns durch alle Räume gehen.“

Sie durchwanderten das ganze Haus. Als sie das Wohnzimmer betraten, in welchem das Bild Willi Kramers hing, fragte der Sohn endlich auch nach dem Vater.

„Ich werde nun wohl auch in die Fabrik gehen müssen, sonst wird mir der Vater böse sein.“
 Die Mutter sah ihn an. Wie herrlich wäre es, der Junge könnte sagen:

„Mum, Mutter, muß ich zum Vater gehen, um ihn zu sehen, ich habe doch auch große Sehnsucht nach ihm.“ Aber die hatte er gewiß nicht.

„Wart' nur ab, bis er heimkommt“, sagte sie. Sie wollte nicht, daß er einen unfreundlichen Empfang bekam, wußte sie doch, daß ihr Mann sich einen solchen vorgenommen hatte, wegen der zwei Tage, die der Junge in Berlin verschwänzt hatte.

„Wie findest du Hanna Heinzelman?“ fragte sie.
 „So, wie sie in meiner Erinnerung gelebt.“
 Die Mutter nickte, als wollte sie sagen: „Ja, das hab' ich erwartet.“

Sie sah den Sohn an. Fortsetzung folgt.



Streichfertige Delfarben
in allen Nuancen
In- und ausländische Lacke
Künstler-, Schul- und Maler-
farben
1a Leinölfirnis, Terpentin,
Benzin, Oel, Bohnermasse
und Ragospähne
empfiehlt
die Farbwarenhandlung
Rudolf Roesner, Lodz
Wulcanstra 129. Telephon 62-64.

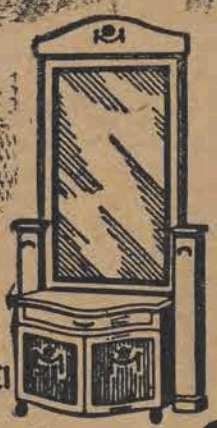
Die letzte
Neuheit!
für die **Herbst- u. Winter-saison**
Große Auswahl in Damen- und Herren-Mäntel
mit der neuesten Pelzverzierung in verschiedenen Qualitäten und Preislagen
Verkauf gegen Abzahlung ohne Preisausschlag
die größte und bekannteste Firma am Orte
„WYGODA“ Petrikauer 238.
Reelle Bedienung! Reelle Bedienung!
Filialen besitzen wir keine.



104
Schnelltrocknende
Glanz-Fußbodenfarben
„Albalin“
Delfarben, beste Qualität
in allen Nuancen
Mineralfarbe „Silex“
für Fassadenanstriche
„Preolit“, Kostschufarbe
holländischen Firnis
empfiehlt zu niedrigen Preisen
die Farbenhandlung
Kosel & Co, Przejazd Nr. 8
filiale Petrikauer Nr. 98.

TOP! Willst Du kaufen
Möbel gute, billige,
von den bescheiden-
sten bis zu den vor-
züglichsten
Kaufe nur bei der Firma
F. NASIELSKI
Rzgowska 2, Tel. 43-08.
Grosse Auswahl verschiedener Metallbett-
stellen. Günstige Bedingungen. Lang-
jährige Garantie.

SPIEGEL
ALLER ART
AUF WUNSCH TEILZAHLUNG!
SPIEGELFABRIK & GLASSCHLEIFEREI
ALFRED TESCHNER
LODZ, JULJUSZA 20
ECKE NAWROTSTR./ TEL. 40-61/



Gut u. vorteilhaft
beden Sie Ihren Bedarf an Herren-,
Damen- und Kinder-Garderoben
bei
K. Wihan
Inhaber Em. Scheffler
Lodz, Glownastr. 17.
Bestellungen nach Maß werden aus eigenen und
anvertrauten Stoffen pünktlich und gut passend
ausgeführt.

Warum
schlafen Sie
auf Stroh?
wenn Sie unter günstigsten
Bedingungen, bei wöchentl.
Abzahlung von 5 Zl. an
ohne Preisausschlag,
wie bei Barzahlung,
Matratzen haben können!
Kuchens, Schlafbänke,
Tapczans und Stühle
bekommen Sie in feinsten
und solidester Ausführung.
Bitte zu besichtigen, ohne
Kaufzwang!
Tapetierer S. Weib
Besuchen Sie genau die
Adresse:
Stenkiwiczka 18,
Front. im Laden.

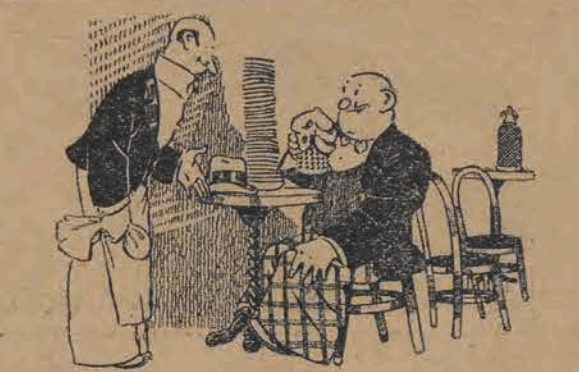


„Ich kann jetzt die ganze Nacht kein Auge
schließen.“
„Bogen Sie doch mal mit Tunney.“

Das Sekretariat
der Deutschen Abteilung des
Textilarbeiterverbandes
Petrikauer 109
erteilt täglich von 9 bis 1 Uhr und von 5,30 bis
7,30 Uhr abends
Auskünfte
in Lohn-, Urlaubs- und Arbeitslohn-
angelegenheiten.
Für Auskünfte in Rechtsfragen und Vertret-
ungen vor den zuständigen Gerichten durch
Rechtsanwälte ist gesorgt.
Intervention im Arbeitsinspektorat und
in den Betrieben erfolgt durch den Verbands-
sekretär.
Stellungsvermittlung.
Die Fachkommission der Reiger, Scherer,
Kudrecher und Schlichter empfängt Mittwochs
und Sonnabends von 5 bis 7 Uhr abends in
Fachangelegenheiten.

Gustaw Tesner
ŁÓDŹ, Główna 56
Tel. 72.00.
Spiegel
Fabrik
Kilinskiego 130

Erstklassige Zuschneide- und
Nähkurse
und Modellierung von Damen- und Kinder-gar-
den sowie Wäsche, vom Kantaministerium dekretiert
„JÓZEFINY“
Geleitet vom Jahre 1892.
Meisterin der Lodzer Junst und der Warschauer Junst,
diplomiert durch die Kölner Akademie, ausgezeichnet
mit goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in
Belgien, Warschau und Lodz, sowie Ehrendiplomen
für künstlerische Schnitte. Der Schnitt wird vermit-
tels eines neuartigen Systems gelehrt, wie es auf
den ausländischen Akademien angewendet wird, und
zwar theoretisch und praktisch. Den Absolventen der
Kurse werden Zeugnisse und Junstpatente ausgestellt.
Für Jugerelke ist Unterkunft vorhanden. Einschrei-
bungen werden täglich getätigt.
Petrikauer 163.
Bei den Kurzen erstklassige Schneiderwerkstatt.



Wasde ärgert sich.
„Von welchem Tier mag das Kunstkat
eigentlich gewesen sein, Herr Ober?“
„Wie Herr?“
„Was heißt Viecher? Bei uns sagt man
Pferd!“
Zahnarzt
H. SAURER
Dr. med. russ. approb.
Mundchirurgie, Zahnheilkunde,
künstliche Zähne.
Petrikauer Strasse Nr. 6

Achtung!
Der
Storch
kommt.
Haben
Sie schon
Kinder
Wäsche
?
Zu haben bei
J. Frimer
Petrikauer 148.



Heilanstalt von Aerzten, Spezialisten
u. zahnärztliches Kabinett
Petrikauer 294 (am Seyerschen Ringe), Tel. 22-69
(Haltestelle der Pabianicer Fernbahn)
empfangt Patienten aller Krankheiten täglich von
10 Uhr früh bis 6 Uhr abends.
Impfungen gegen Pocken, Analysen (Haar, Blut - auf
Syphtis - Sperma, Sputum usw.), Operationen, Ver-
bände, Krankenbesuche. - Konsultation 3 Platz.
Operationen und Eingriffe nach Vereinbarung. Elektrische
Bäder, Quarzlampebestrahlung, Elektrisieren, Korntgen.
Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Beläden
Am Sonn- und Feiertagen geöffnet bis 2 Uhr nachm.

Achtung!
Billigste Quelle
zu Fabrikspreisen
Schneeschuhe, Galoschen,
Hüte, Mützen und verschie-
dene Galanteriewaren.
Coupon
Vorzeiger dies Coupons
erhält ein Paar Schne-
schuhe um 1 Zl. billiger.
Bitte ausschneiden!
G. Cwajghaft
Rzgowska 1
ehemals Napierkowskiego 2

Wie kommen Sie
zu einem schönen
Heim?
Zu sehr guten Zahlungs-
bedingungen erhalten Sie
Ottomanen, Schlaf-
bänke, Tapczans Stühle
Matratzen etc. Große
Auswahl stets auf Lager.
Sollte Arbeit. Bitte zu
besichtigen. Kein Kauf-
zwang.
Tapetierer
A. BRZEZINKI,
Zielona 39.
Tramverbindung mit
Stnie 17.

Dr. med.
R. Stupel
Szkoła 12
zurückgekehrt.
Haut-, Haar- u. Geschlechts-
leiden, Kröpfen, Strahlen,
Quarzlampe, Diathermie,
(Nerven, bösartige Ge-
schwülste, Krebsleiden)
Empfangt 12-3 nachm.
und 7-9 abends.

Büro
Eduard Kaiser
Radwancka 35 Lodz Radwancka 35
Eingaben an sämtliche Behörden. Neue Abtei-
lung: Auswertungssachen und Hypothe-
ken-Regulierung.

Kleine Anzeigen haben in
der Lodzer Volkszeitung
stets guten Erfolg.

Spendet Bücher
für die Bibliothek
von Lodz-Stad
Die Spenden werden jeden
Montag und Mittwoch im
Parteilokale, Bednarzka 10,
entgegengenommen.

Dr. med.
J. IMICH
Spezialarzt
für Hals-, Nasen-, Ohren-
u. Kehlkopfkrankheiten
Montaszi Nr. 1
Tel. 9-97
zurückgekehrt.
Empf. v. 1-2 u. v. 5-7 ab.